

NR. 5 | SEPTEMBER 2015
SCHULMAGAZIN DER KZN

WORD POOL

korrekt

Von rauchenden Katzen
und blumiger Aura
Was ist «korrekt»?
Fachschaft Englisch
Musik in allen Ohren

- 04 Editorial
- 05 Aus der Schulleitung

06–17 **FOKUS KORREKT**

- 07 Gedanken zu Noten
- 09 Von rauchenden Katzen und blumiger Aura – Was ist «korrekt»?
- 14 «Lasst bitte die Kirche im Dorf»
- 17 Notengebung in den musischen Fächern

18–25 **UNTERRICHT**

- 18 English Rules
- 19 Reflections of an English Assistant
- 21 In Love With Shakespeare
- 24 My English Experience
- 25 Mathematik als Immersionsfach

26–28 **AM POOLRAND**

- 26 Korrekturrätsel
- 26 Dr. Nordpool
- 28 Rätsel

30–33 **PERSÖNLICH**

- 30 Musik in allen Ohren
- 30 Meine Musik: historisch – virtuell – handfest
- 31 Rauf und runter
- 32 Alle mal anhören, bitte!
- 33 Musik, die ich lebe

34–38 **AUSWÄRTS**

- 34 Paris est infini
- 38 Culture shock(s): From Chile to Zurich

39–66 **MITTEILUNGEN**

- 39 «Mein Raum»
- 40 Big Band Tournee 2015 im Tessin
- 42 Pensionierungen
- 42 Ernennungen LP mbA
- 42 Sprachzertifikate
- 43 Abschlussklassen 2015
- 54 Maturitätsarbeiten
- 59 Selbständige Arbeiten FMS
- 61 Fachmaturitätsarbeiten
- 64 Termine des Herbstsemesters 2015/16
- 66 Die KZN in Zahlen

Korrekt ist, was gefällt. Dies ist zugegebenermassen eine etwas freihändige Interpretation des Begriffes «korrekt», der laut Duden nicht nur «richtig» im Sinne von «fehlerfrei», sondern auch «bestimmten gesellschaftlichen Normen entsprechend» bedeutet. Korrekt ist folglich, was der Gesellschaft gefällt. Das aber verändert sich, denn Normen unterliegen dem stetigen Wandel.

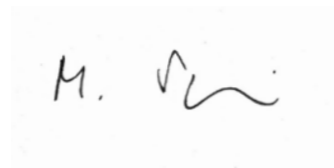
So bietet beispielsweise Facebook seinen Mitgliedern in der englischen Version inzwischen die Möglichkeit, aus rund 60 verschiedenen Geschlechtern das eigene auszuwählen (von «agender» über «pangender» zu «transgender woman»). Politisch korrekt hat Facebook damit auf einen Trend reagiert, der die scheinbar natürliche Eindeutigkeit der Geschlechter in Frage stellt. Der Prozess der Individualisierung macht also auch vor dem Geschlecht nicht Halt.

Möglicherweise ermüdet von diesem Imperativ der Einzigartigkeit wenden sich junge Menschen in der Mode einem Trend zu, der sich fernab vom kreativen Abweichen von der Norm bewegt. Von den USA mittlerweile auch auf den europäischen Kontinent herübergeschwappt, erhebt *Normcore* die Norm zum Stilprinzip: Unauffällige Unisexmode mit T-Shirts, Jeans oder Chinothosen sind Trumpf, Eintönigkeit und das Verschmelzen mit der Masse das Gebot der Stunde. *Normcore* ist längst auch schon bei uns an der Schule angekommen. Im Duden findet sich der Begriff, der aus «normal» und «hardcore» gebildet wird, allerdings noch nicht.

In der aktuellen Ausgabe des *Nordpools* widmen wir uns der Korrektheit in ihren verschiedenen Facetten mit besonderem Fokus auf die Schule. Korrekt im Sinne von «richtig» und «fehlerfrei» ist ja gerade im Unterricht von existentieller Bedeutung und gehört zum «täglichen Brot» von allen Schulsehlerinnen. Wir zeigen verschiedene Perspektiven von Schülerinnen und Schülern sowie von Lehrpersonen zur Bewertung und Benotung von Schularbeiten. Die zweite Bedeutungsebene von «korrekt» kommt in Beiträgen zu den an der Schule herrschenden Normen sowie zur Political Correctness zur Sprache.

Neben diesem Schwerpunkt ist die Fachschaft Englisch in der vorliegenden Ausgabe zu Gast. Ausserdem können Sie übers Schuleschwänzen, über individuellen Musikgeschmack sowie die Erfahrungen, die man auswärts macht, lesen.

Viel Vergnügen!



Für uns Lehrpersonen und Schulleitungsmitglieder ist der Begriff «korrekt» im Berufsalltag zentral. Dabei treffen wir diesen Begriff in der Vielfalt seiner Bedeutungen an. Während es im Bereich der Mathematik relativ einfach ist festzustellen, ob eine Lösung korrekt ist, ist diese Entscheidung in anderen Fächern nicht ganz so eindeutig zu treffen. Geht es um den Begriff des korrekten Verhaltens oder gar der korrekten Kleidung wird die Beurteilung schon bedeutend schwieriger und ist im Gegensatz zur Mathematik auch einem gewissen Zeitgeist unterworfen.

Zu den absolut positiven Erscheinungen unseres Zeitgeistes gehört in meinen Augen, dass wir uns als Schule auch der Herausforderung stellen, Menschen mit körperlichen Einschränkungen den Schulbesuch zu ermöglichen. Die Gewährung von Nachteilsausgleichen ist aufgrund unserer Bundesverfassung eine Verpflichtung, welcher wir mit Überzeugung nachkommen. Sie führt nicht nur dazu, dass körperlich behinderte Menschen die Möglichkeit haben, ihr Potential voll auszuschöpfen, sondern führt auch innerhalb der Klassen und der ganzen Schule zu einer Stärkung der gegenseitigen Solidarität. Unsere vielfältige Schule wird dadurch noch vielfältiger. In meinen Augen gilt auch für die KZN, dass Teams mit einer hohen Diversität erfolgreicher sind als homogen zusammengesetzte Teams.

Einen engen Bezug zum Thema «korrekt» hat auch das neue Projekt «Qualität MaturaZH», welches die Schulleiterkonferenz des Kantons Zürich (SLK) beschlossen hat und im nächsten Schuljahr umsetzen wird. Das Projekt will erreichen, dass in den Fachschaften der Schulen nachhaltig eine Gleichwertigkeit der Maturitätsprüfungen sichergestellt wird. Dadurch soll die Qualität der Maturität im Kanton Zürich gestärkt, eine Vergleichbarkeit der Leistungen und dadurch auch mehr Fairness geschaffen werden. Da das Projekt nicht die Gleichheit der Prüfungen, sondern die Gleichwertigkeit fordert, erlaubt es den Lehrpersonen weiterhin, in Abstimmung mit der Zusammensetzung einer Klasse und unter Berücksichtigung eigener Präferenzen, selber zu entscheiden, mit welchen Unterrichtsinhalten die Lernziele erreicht werden. Dies ist in meinen Augen eine grundsätzliche Voraussetzung dafür, dass gelingendes Unterrichten und gelingendes Lernen möglich sind.

In diesem Sinn dokumentiert die vorliegende Ausgabe des *Nordpools* auch die grosse Vielfalt an Themen, Menschen und Meinungen innerhalb unserer Schule auf eindruckliche Weise. Wir sind stolz auf diese Vielfalt – für uns ist sie Teil unserer Identität.

Andreas Niklaus, Rektor KZN



BILD CLAUDIA CAPREZ (BILDNERISCHES GESTALTEN)

Korrekt – oder doch nicht? Solche Gedanken gehen Schülerinnen und Schülern beim Schreiben einer Prüfung durch den Kopf. Oder wenn sie abwägen, ob sie im Unterricht eine Aussage machen sollen. Auch für die Lehrpersonen ist der Grad der Korrektheit eine wichtige Messlatte, anhand welcher am Schluss die Note errechnet wird. Diese «Währung» nehmen die Schülerinnen und Schüler dann mal erfreut, mal enttäuscht entgegen. Was im Kopf von Schülerinnen und Schülern beim Erhalten von Noten abläuft, erfahren Sie auf den folgenden Seiten. Zudem berichten Lehrpersonen von ihren Überlegungen beim Bewerten von Prüfungen oder künstlerischen Produkten. Und dass es an der Schule nicht nur korrekte Antworten, sondern auch ein korrektes Verhalten gibt, zeigen Gespräche von Schülerinnen und Schülern, die wir aufgezeichnet haben.

Normen wandeln sich im Laufe der Zeit – darum passt sich auch der Inhalt vom Duden immer wieder den gesellschaftlichen Gepflogenheiten an, indem er neue Begriffe in seinen Wortschatz aufnimmt, wie etwa die «Political Correctness». Nordpool hat sich mit einer Expertin über Sinn und Unsinn dieser gesellschaftspolitischen Bewegung in der Sprache unterhalten.

Gedanken zu Noten

Text **Tanvi Tiwari, Lea Keller und Lena Peterlechner, F6dK, und Marcel Müller (Geschichte)**

Ich sitze im Klassenzimmer. Bald klingelt es zur ersten Stunde. Ich bin aufgeregt, da wir die Mathearbeit zurückbekommen, die wir letzte Woche geschrieben haben. Ich habe ein mulmiges Gefühl, weil ich nicht ganz einschätzen kann, wie gut ich war. Eigentlich habe ich ein recht gutes Gefühl. Ich habe mich genügend vorbereitet und war bei der Prüfung ganz klar bei der Sache. Jetzt kann es sich nur noch um Minuten handeln, bis ich mein Resultat weiss. Ich bin die Letzte, die die Prüfung erhält.

Toll, mit einem Dreier hatte ich wirklich nicht gerechnet. Ich bin enttäuscht und verstehe nicht, warum ich so eine schlechte Note habe. Ich gehe die Prüfung durch, da ein Flüchtigkeitsfehler, hier falsch gerundet. Ich bin genervt, lege die Arbeit weg und bringe mich auf andere Gedanken.

Alles um mich herum nervt mich grade und ich bin schlecht gelaunt. Jetzt habe ich einmal richtig gelernt und dann so eine Niederlage. Meine Motivation ist dahin. Das Einzige, was mir durch den Kopf geht, ist, ob ich immer noch genügend bin. Schnell zücke ich mein Handy, gehe auf die App, in der ich meine Noten immer eingebe. Und siehe da: 0 Pluspunkte. Naja, wenigstens liege ich nicht im Minus. Ob ich gute Noten schreibe, ist mir mehr oder weniger egal, schlussendlich muss ich einfach bestehen.

Zu Hause angekommen bin ich mir nicht sicher, ob ich meinen Eltern diese Note mitteilen soll. Ändern kann ich sie sowieso nicht mehr, daher entschliesse ich mich dafür. Sie möchten wissen, ob ich das Thema nicht verstanden habe oder ob ich nur bei der Prüfung Probleme gehabt habe. Doch auf diese Frage habe ich keine Antwort.

Überlegungen bei der Vorbereitung einer Prüfung

In der schriftlichen Geschichtsprüfung sollen die einzelnen Schülerinnen und Schüler zeigen können, ob sie die Lernziele erreicht haben. Welche Aspekte des Themas sind für das

Orientierungswissen der Lernenden besonders wichtig? Wo lagen unsere Schwerpunkte im Unterricht? Wo müssen also die Schwerpunkte der Prüfung liegen?

Ob die Schülerinnen und Schüler Buchtexte und Heftnotizen auswendig lernen und in der Prüfung wiedergeben können, soll nicht im Zentrum der Prüfung stehen. Deshalb suche ich eine Quelle für eine Anwendungsaufgabe oder überlege mir, in welchen aktuellen Zusammenhang das Gelernte transferiert werden kann.

Vermeiden möchte ich auch, dass die Lernenden an der Formulierung meiner Frage scheitern. Sind die Fragen also verständlich formuliert? Gibt die Frage genügend Vorgaben für eine mögliche Antwortstruktur, schränkt sie aber nicht zu sehr ein?

Die Antworten sollen in Form von zusammenhängenden Texten und in korrektem Deutsch gegeben werden. So kann ich die Argumentationslogik nachvollziehen und erkenne besser, ob Zusammenhänge verstanden sind. Reicht die Zeit für die Prüfung?

Gedanken bei der Korrektur von Prüfungen

Zugegeben, gerne korrigiere ich Prüfungen nicht. Trotzdem bin ich auf die Antworten gespannt. Sind die Lernziele erreicht worden? Hatte ich mit meinem Unterricht Erfolg?

Mit einer bestimmten Erwartungshaltung beginne ich die Korrektur. An den lernzielorientierten Kriterien versuche ich, die erbrachte Leistung zu messen. Ich vergebe Punkte für Teilantworten. Leistungsrückmeldungen werden auf Punkte kondensiert. Hat jemand, der zwei von sechs Punkten erreicht, zu wenig gelernt? Oder hat jemand zwar fleissig gebüffelt, es aber nicht geschafft, das Gelernte zu verbinden?

Als Schülerin kann ich klar sagen, dass man gute Noten nicht nur hat, wenn man viel lernt. Viele verschiedene Einflüsse spielen da eine Rolle. Der Tag einer Prüfung hat viele Gemeinsamkeiten mit einem Glücksspiel. Denn die Prüfungsvorbereitung alleine spielt nicht die Hauptrolle. Dinge wie die Stimmung, das Wetter, die Konzentration, die Gesundheit und vieles mehr wirken sich schlussendlich ebenso sehr auf die Leistung aus. Es ist schwierig, bei so vielen Dingen einen klaren

Kopf zu bewahren und sich während 45 Minuten nur dem gefragten Thema zu widmen. Ein grosses Problem ist, dass man sich schon vor der Prüfung Druck macht, eine gute Note zu erzielen, um die letzte Note zu kompensieren oder um die letzte Note aufrechtzuerhalten. Dieser Druck ist ziemlich unnötig und doch kennt ihn jede und jeder.

Mit ihren Antworten geben die Schülerinnen und Schüler auch Rückmeldungen zu meinem Unterricht. Ist die überwiegende Zahl der Schülerantworten schwammig und unbestimmt? Sind einzelne Fragen von niemandem auch nur annähernd ausreichend beantwortet worden? Muss ich meinen Unterricht oder einzelne Sequenzen überprüfen?

Auf dem Prüfungsblatt werden die Lernenden meist oben rechts eine Note und eine Punktzahl finden. An den Seitenrändern habe ich die Punktzahl pro Aufgabe hingeschrieben. Die Schülerinnen und Schüler können auch nachvollziehen, für welche Gedanken und Textpassagen sie Punkte erhalten haben. In der Prüfungsbesprechung werde ich mit ihnen alle Aufgaben durchgehen und meine Erwartungshaltung offenlegen.

Für Einzelgespräche fehlt mir die Zeit. Die hohe Pflichtstundenzahl und der kompakte Stundenplan der Schülerinnen und Schüler schränkt nur schon die Möglichkeit, geeignete Termine für Gespräche zu finden stark ein. Der dichte Lehrplan wiederum macht es schwierig, genügend Zeit für Repetition und Verbesserungen einzusetzen. Wann und wie rede ich mit der einzelnen Person über ihre Leistung, über die Prüfungsform und fördere sie in ihrem Lernen?

Eine Zeugnisnote soll eine Leistungsbewertung sein. Doch was soll diese eine Ziffer, die als Durchschnittsnote dreier Prüfungen gezogen wird, über die Fähigkeit eines Lernenden aussagen? Meist gibt es kein Feedback zu einer geschriebenen Prüfung. Eine Note, rot umrandet, das soll reichen. Wie sollen wir so motiviert sein, Fehler zu suchen, die wir nicht einmal finden können? Nur schon ein paar Worte, ob Lob oder Kritik, können uns Schülerinnen und Schülern helfen, konstruktiv mit einer ungenügenden Prüfung umzugehen. Sicherlich würde der Dreier in der Matheprüfung leichter zu ertragen sein, wenn auf der Rückseite des Blattes ein Verbesserungsvorschlag der Lehrperson zu lesen wäre.

Überlegungen zu Semesternoten

Viele haben sich bei der Notengebung schon unfair behandelt gefühlt. Zum Beispiel gefällt dem Deutschlehrer der Schreibstil nicht. Und schon wären wir beim Thema der Gerechtigkeit der Notengebung. Leider ist es so, dass manche Fächer viel schwieriger zu bewerten sind, da es grundsätzlich kein richtig oder falsch gibt. Mathematik ist sehr objektiv zu korrigieren, denn es gibt nur richtig oder falsch. Sprachen hingegen sind subjektiv. Eine Note unter einen Aufsatz zu setzen, ist daher ziemlich schwierig, doch ihn von mehreren Lehrpersonen bewerten zu lassen, ist unmöglich.

In meinem Unterricht besteht die Semesternote zu 80% aus schriftlichen Leistungsnachweisen. 20% macht die Mitarbeit im Unterricht aus. Dies ist aus meiner Sicht eine ziemlich einseitige Leistungsbeurteilung. Es gibt Schülerinnen und Schüler, die im dialogischen Arbeiten im Unterricht oder im Gespräch sehr stark sind und mündlich schnell und präzise Antworten formulieren können und qualitativ hochstehende Beiträge leisten. Einige können dies nicht in der schriftlichen Prüfung umsetzen.

Trotzdem stütze ich mich seit Jahren vor allem auf die Ergebnisse der schriftlichen Prüfung ab. Das macht mich sicherer. Ich gerate seltener in den Verdacht, Gefälligkeitsnoten zu machen. Viel häufiger werden die Bewertungen der mündlichen Noten in Zweifel gezogen. Sobald ich die einzelnen Aufgaben korrigiert habe, kann ich Punkte zusammenzählen, mit einer Formel die Noten auf unbeschränkt viele Stellen berechnen und am Ende des Semesters die Teilnoten zu einer Gesamtnote verrechnen. Das Administrieren von Noten erzeugt vermeintliche Genauigkeit.

Je mehr Komponenten eine Beurteilung einschliesst, desto seltener treten negative Extremnoten auf. Fächer wie Bildnerisches Gestalten, Musik oder Sport können besondere Aspekte in die Note einfließen lassen. Die Lehrpersonen können beispielsweise den individuellen Fortschritt bei der Beurteilung berücksichtigen. Dies führt unter Umständen zu höheren Notenschnitten.

Das Semesterzeugnis dient zwar auch der Selektion. Es sollte aber vorwiegend Basis für eine Überprüfung des eingeschlagenen Bildungs- und Berufswegs sein. Ausgehend von der Ziffer wägen die Lehrpersonen einer Schülerin oder eines Schülers gemeinsam ab, ob allenfalls eine neue Ausbildungsrichtung eingeschlagen werden soll.

Schülerinnen und Schüler werden durch ihre Noten definiert. Bei einem Bewerbungsgespräch hat die Schülerin, der Schüler mit einer Fünf im Durchschnitt klare Vorteile gegenüber jemandem, der sich knapp bei einem Viererschnitt hält. Doch genau diese anscheinend so wichtigen Zahlen geben nicht im Geringsten Auskunft über zum Beispiel Teamfähigkeit oder über das Auffassungsvermögen. Jemandem anhand von Zahlen, die mehr oder weniger objektiv vergeben worden sind, eine Stelle anzubieten, scheint mir oberflächlich und nicht besonders durchdacht. Dass eine Zahl nicht mit der Persönlichkeit zusammenhängt, liegt auf der Hand. Trotzdem hat sich das Benotungssystem bewährt. Spreu wird vom Weizen getrennt. Ich bin mir sicher, dass sich dieses alte Schema künftig etwas lockern wird. In einer Welt, die immer aufs Neuste bedacht ist und in der Kommunikation einen hohen Stellenwert einnimmt, kann es nicht sein, dass man verbissen auf alten Traditionen wie dem klassischen Benotungsschema beharrt. Es gibt viele Alternativen, die sich mit der Zeit bestimmt verbreiten werden.

Von rauchenden Katzen und blumiger Aura Was ist «korrekt»?

Drei Mädchen und drei Jungs haben sich darüber unterhalten, was «korrekt» für sie bedeutet und das Gespräch aufgezeichnet. Wir haben die beiden Gespräche transkribiert und leicht gekürzt.

Bilder **Claudia Caprez (Bildnerisches Gestalten)**



Text **Florina Osmani, Monika Molnar und Monika Zweifel, M6e:**

A: Es geht ja darum, was korrekt ist, also was «richtig» ist, oder?

B: Ich verstehe das so im Sinne von «man ist nett und verhält sich loyal».

C: Ich kenn's vor allem, wenn, sagen wir mal, jemand einen Punkt an der Prüfung zu viel hat und zum Lehrer geht und sagt: «Ich habe einen Punkt zu viel».

A: Oder wenn jemand einen Fehler gemacht hat und sagt: «Ja ich hab einen Fehler gemacht, tut mir leid.», so mit Manieren und Moral im Allgemeinen.

B: Aber heisst das, dass alle anderen jetzt falsch sind oder wie?

A: Nicht falsch, aber halt nicht korrekt ... inkorrekt.

C: Ich glaube, man braucht es vor allem, wenn irgendjemand

durch eine Aktion als speziell korrekt auffällt.

A: Und sich korrekt gegenüber Mitschülern benehmen heisst, dass man Respekt zeigt, oder?

C: Ja, voll.

A: Dass man andere versteht und unterstützt.

B: Wenn man hilft und sie nicht fertig macht.

C: Und sich nicht arrogant benimmt. (Pause)

C: Irgendwie haben wir sehr ähnliche Meinungen.

B: Dann brauchen wir neue Meinungen ... «Korrekt sind die, die coole Schuhe haben».

A: Man kann ja schon sagen, man ist «korrekt», wenn man sich richtig anzieht.

C: Wenn du dir einen korrekten Menschen vorstellst, dann ist es doch eher so jemand im Anzug oder mit einem schönen Kleid, nicht jemand in Trainerhosen.

B: Für mich ist das eine ganz normale Person mit T-Shirt, die durch nichts anderes speziell auffällt, sondern einfach nett, loyal und fair ist.

A: Für mich ist es jemand der, wie soll ich das sagen, eine angenehme Stimmung ausstrahlt. Jemand, der eine Wolke voller Blumen um sich hat.

B: Du meinst die Aura.

A: Ja, genau. Aura. Bei mir wäre es nicht unbedingt ein Anzug, das sind immer so ernste Leute.

C: Das ist die Frage. Solche Leute müssen sich im Beruf korrekt benehmen.

B: Ja, die müssen eben, die machen das nicht freiwillig.

C: Schon, aber schlussendlich sind sie trotzdem korrekt.

B: Ja, im Beruf, aber nicht im, wie heisst das, persönlichen Leben?

A: Privatleben.

B: Im Privatleben, danke. Für mich gehört es zur Persönlichkeit. Man ist nicht korrekt, weil man das muss oder weil es so erwartet wird, sondern weil man einfach so ist, weil man das will, weil man anderen helfen will und das einfach zu einem gehört. Und die anderen sind «falsch korrekt».

A: Glaubst du, dass jemand korrekt werden kann oder ist man dann einfach so?

B: Ja sicher, man kann sich immer ändern!

C: Aber wenn jemand in der Schule korrekt ist, dann ist er immerhin dort korrekt.

A: Es kommt halt darauf an, wie du ihn anschaust. Wenn du ihn nur in der Schule kennst, ist er korrekt, aber wenn du ihn nur ausserhalb kennst, ...

C: ... dann ist er nicht wirklich korrekt.

A: Also bei «korrekt» kommt es auf die Situation an, wie man sich benimmt, und vor allem auch auf die Menschen,

die um einen sind.

C: Ja, voll.

A: Es kann ja sein, dass man, wenn man ganz korrekt ist, sich ganz grundsätzlich gut benimmt. Wenn bestimmte Personen dort sind, die einen anders kennen oder mit einem was ganz anderes durchgemacht haben, dann benimmt man sich ja auch anders.

C: Ab und zu kann es sein, dass man, wenn man zu korrekt ist, distanziert ist. Das ist dann wie bei den Geschäftsmännern.

A: Oder auch in der Schule, wenn jemand gute Noten schreibt, und immer nett ist zu allen, diese Person ist fast perfekt und man hat keinen Bezug zu ihr. Dann ist es wie so ein Leitbild.

B: Es ist trotzdem schön, wenn es Personen hat, die vor allem nett sind, aber wenn sie dann die ganze Zeit noch so glücklich und übertrieben sind, dann ist es dann doch so ... nein.

C: Wenn sie die ganze Zeit glücklich sind, ist das schon okay, aber übertrieben glücklich ...

B: Stimmt, dann ist es nicht mehr gut. Wenn man sich schon denkt: «Sind sie gerade high?»

A: Oder wenn man das Gefühl kriegt, dass sie sich gleich benehmen überall, dass sie alles mit dieser Einstellung angehen, dass es richtig sein muss, dass es richtig sein wird. Dann hat man das Menschliche nicht mehr, und das fehlt dann diesen Menschen voll.

B: Man muss jetzt nicht gerade so korrekt sein, um korrekt zu sein. Es gehört ja dazu, dass man manchmal Fehler macht. Ein korrekter Mensch ist jemand, der einfach fair ist, und nett, und loyal, und sich korrekt benimmt, aber es gibt auch «korrekte Situationen».

C: Es ist eigentlich voll kompliziert.

A: Ich glaube auch, für jeden Menschen heisst «korrekt» etwas anderes, je nach dem wie man es wahrnimmt, wie man aufgewachsen ist, welche Erwartungen man an sich selbst hat oder an andere.

C: Glaubst du, die Jungs haben eine andere Einstellung als wir? Oder kommen sie auf das gleiche Resultat?

B: Ich glaube, es geht in beiden Richtungen ins Faire. Aber bei uns geht's mehr ins Höfliche und ins Nette und bei ihnen mehr so «fair gegenüber seinen Freunden», aushelfen oder die Eltern vom anderen Freund anlügen, damit sie mit der Freundin was machen können.

A: Ich finde aber eigentlich, das ist auch korrekt. Würdet ihr sagen, dass es korrekt ist, die Eltern deines Freundes anzulügen, damit er etwas mit dir machen kann?

B: Ich würd's nicht «korrekt» nennen, aber es kommt darauf an, um was es geht, ob's dem Freund oder der Freundin schadet oder nicht. Und ich würd's auch in beiden Fällen nicht «korrekt» nennen, sondern «gute Freundschaft» oder in dem Sinne «schlechte Freundschaft». Kommt darauf an.

C: Für die Freundschaft ist es ja irgendwie schon korrekt, was er macht. Aber den Eltern gegenüber ...

B: Ich würde das jetzt nicht «korrekt» nennen, sondern «gute Freunde sein».

A: Oder «Unterstützung». Und für mich ist korrekt halt schon «höflich sein» und gut dastehen, damit man ein gutes Bild von jemandem hat. Und wenn man einen Kollegen unterstützt, ist es eigentlich schon korrekt, es ist richtig, aber nicht im Sinne von «blumige Aura».

C: Aber es ist halt doch korrekt in gewisser Weise.

B: Ja, schon, aber nach der neuen Definition von «korrekt» würde ich es jetzt nicht so nennen. Und das mit der Aura: Du sagst ja immer blumig. Ich stelle mir das mehr so blau und pfefferminzartig vor.

A: Ich stelle mir das so hell vor, irgendwie.

B: Ja, so hellblau. Mit Pfefferminzduft.

C: Eine Pfefferminzblume.

A: Bei mir wären es Rosen.

C: Rosen, die nach Pfefferminz riechen?

A: Das ist jetzt aber doch eigentlich schwierig beziehungsweise spannend, was korrekt in einer Freundschaft ist.

B: Das mit den Eltern nochmal: Wenn du jetzt die Eltern der anderen Person anlügst, weil die Person auf ein Konzert will, weil die Person das normalerweise eigentlich nicht darf, dann würde ich das okay finden, aber stell dir vor, die Person geht dann irgendwiewohin, um harte Drogen zu nehmen.

C: Das finde ich auch nicht mehr gut.

B: Ja, aber ich bin mir sicher, dass es Leute gibt, die das machen würden, und ich denk mir dann so: «Hm, nein, danke.»

A: Für uns war ja die Definition bis jetzt eher «respektvoll» und bei diesem Beispiel ist es ja schon korrekt der Freundschaft gegenüber, weil es diese Person wirklich will, also loyal, aber es ist nicht korrekt gegenüber der Person, die angelogen wird.

B: Und als guter Freund solltest du das Beste für deinen Kollegen wollen und nicht einfach, dass sie Spass haben. (Pause)

C: Wenn du an der Prüfung alle Fragen beantwortet hast, und dies richtig: Das ist korrekt.

A: Aber wenn jemand alle Fragen beantwortet hat, aber nicht richtig, aber sich richtig Mühe gegeben hat, aber jemand alle Fragen richtig beantwortet hat, aber gespickt hat, dann ist das ja auch nicht mehr korrekt von dem, der gespickt

hat. Aber der, der sich Mühe gegeben hat, aber nicht alles richtig beantwortet hat, der ist korrekt!

B: Er hat sich korrekt verhalten, aber er hat die Prüfung nicht korrekt gelöst.

A: Und was ist wichtiger?

B: Also im Endeffekt steht's ja im Zeugnis.

C: Wir leben in einer Leistungsgesellschaft, das heisst ...

A: Ja, stimmt schon irgendwie, also *survival of the fittest* ...

C: Genau.

A: Beziehungsweise Krieg aller gegen alle. War das Engels?

B: Dafür hab' ich nicht gelernt.

A: Hast du die Prüfung nicht korrekt gehandhabt?

B: Ich hatte 'ne 4.3. Das ist sehr korrekt, im Fall.

A: Das kommt dann sicher im *Nordpool*.

B: Dann wissen alle meine gute Geschichtsnote. (Pause)

B: Wovon sprachen wir gerade?

A: Korrekte Prüfungen lösen. Ob es wichtiger ist, die Prüfung korrekt zu lösen oder sich korrekt in einer Prüfung zu verhalten. Ich finde, das Verhalten ist eigentlich wichtiger.

C: Man lernt ja für sich und nicht für die Schule.

Text Honoré Mingot, Matthis Tinguely und Luca Salini, N6j:

C: Also, ja, sich korrekt verhalten, was meint ihr?

A: Ja, dass man respektvoll miteinander umgeht, dass man die moralischen Grundsätze, die man erlernt hat, dass man diese richtig anwendet, so Sachen.

B: Dass man auch mal anderen, wenn die mal nicht mitgeschrieben haben, dass man diesen das schickt, dass sie auch für die Prüfung lernen können, und dann nicht sagt, ...

C: ... oder abschreiben, das ist auch lieb.

B: ... und nicht sagt, ja nein, ich will besser sein als du, deshalb gebe ich dir das nicht und dann behalten sie es einfach für sich.

C: Ja, egoistisches Verhalten mögen wir nicht.

B: Aber wenn du zu ehrlich bist, dann ist es auch nicht mehr korrekt.

A: Man muss schauen, dass man nicht zu viel und auch nicht zu wenig sagt.

B: Es ist eigentlich besser, wenn man ehrlich ist, aber wenn man korrekt sein will, darf man nicht immer ehrlich sein. (Pause)

B: Wenn Lehrer korrekt sein wollen? Was müssen sie dann machen?

A: Objektiv bewerten! Nicht Frauen bevorzugen!



BC: Ja! (Gelächter)

C: Und ja, die Frauen, wenn eine beispielsweise Klassenbuchführerin ist, dann schreibt sie sich selbst nicht auf, wenn sie fehlt, aber die anderen schon.

B: Der Klassenzusammenhalt muss stimmen.

C: Ja, dann gibt es auch korrektes Umgehen im Sportbereich. Wenn wir Turnen haben. Wie sollte man dort miteinander umgehen?

A: Fairplay.

B: Ja, aber man muss halt einfach mal den Ellbogen rausstrecken, sonst kommt man nicht durch im Leben. Wenn du nur immer einsteckst, gehst du unter, denn dann sind alle asozial zu dir. Das Leben ist kein Ponyhof.

A: Es ist schon so, wenn man alle diese Firmenchefs anschaut, wie viel Geld die haben, das sind alles kläffende Wadenbeisser, die sich auf unkorrekte Weise heraufgearbeitet haben.

B: Ja, schon klar. Um eine solche Position zu erreichen ...

A: ... da musst du einfach inkorrekt sein. Es gehört halt einfach zum Leben, dass man nicht immer korrekt ist.

C: Und was heisst überhaupt «korrekt»?

B: Lass uns mal googeln.

C: Sind wir noch am Aufnehmen?

A: Ja, klar.

B: «Richtig, angemessen; bestimmten gesellschaftlichen Normen, Vorschriften oder moralischen Grundsätzen entsprechend».

C: Moralische Grundsätze.

A: Das habe ich ganz am Anfang gesagt.

B: Das ist ein Stück weit subjektiv.

A: Das hängt auch von der Kultur ab, die moralischen Grundsätze sind in jeder Kultur anders.

C: Sogar von Familie zu Familie!

A: Folglich kann man sagen: Korrektheit variiert halt von Kultur zu Kultur. In unserer Kultur ist es korrekt, dass man Frauen gleich behandelt wie Männer.

C: Mehr oder weniger ...

B: Hier in der Schweiz werden die Frauen zum Teil sogar bevorzugt. Nicht nur zum Teil, eigentlich meistens. Sie müssen ja auch nicht ins Militär gehen usw. Und dürfen trotzdem abstimmen. (lacht)

C: Das dürfte nicht sein! (lacht)

C: Ja, sonst gibt es auch noch korrektes Verhalten gegenüber einer Lehrperson. Da handelt man ja auch nicht gleich.

B: Je nach dem wie einen der Lehrer behandelt, behandelt man ihn zurück.

Ob er fair ist oder nicht, dann sieht er es. (Pause)

B: Aber es ist halt auch so, dass jeder ein anderes Bild hat von Korrektheit.

A: Ich denke halt auch, dass jemand, der korrekt ist, versucht, seine Vorurteile auf dem Minimum zu behalten.

C: Ja.

A: Nicht gerade urteilen, wenn jemand etwas anders ist, etwas über seine Persönlichkeit erzählt, das einem nicht unbedingt gefällt, dann muss man das einfach so nehmen, und nicht anfangen, Vorurteile zu machen.

B: Ja, wir haben einen in unserer Klasse, der ist brutal korrekt.

C: Der X?

A: Ja, der X ist der Korrekteste.

B: Ja, aber ich denke, bei ihm ist die Gefahr gross, dass er untergeht, weil er immer allen den Vortritt lässt. Er ist fast zu lieb.

A: Ja, eben. Irgendwie muss man sich halt durchsetzen. Das widerspricht dann zum Teil der Korrektheit. Wie wir schon gesehen haben bei den Firmenchefs.

C: Ich glaube zurückhaltend sein, wenn es Probleme gibt, das ist der Schlüssel zu Korrektheit.

B: Ja, auch ruhig bleiben.

C: Dass man sich beherrschen kann.

B: Wenn du sofort austickst, wenn ein Problem kommt, dann bist du nicht mehr korrekt. (Gelächter)

C: Ich glaube, wenn man korrekt sein will, muss man auch politisch korrekt sein.

B: Ist an der Englischprüfung gekommen!

C: Ja?

B: Ja, *politically incorrect*. Das mit dem politisch Inkorrekten, das ist manchmal auch etwas übertrieben. Man darf jetzt nicht mehr «Eskimo» sagen.

C: Ja. Oder man darf auch nicht mehr «Schwarzer» sagen, sondern «Farbiger», aber das finde ich fast diskriminierender als wenn man sagt, jemand ist schwarz.

A: Kennt ihr das, so ein Sprichwort, Gedicht, wie auch immer, ein Weisser, der heult, ist rot, wenn es ihm übel ist, ist er grün. Der Schwarze bleibt immer schwarz. – Die Weissen sind eigentlich die Farbigen.

C: Ich glaube, auch immer mehr Dinge werden inkorrekt. Die Leute fühlen sich immer schneller beleidigt, auch religiös und so, man kann immer weniger sagen, es ist immer mehr inkorrekt.

Zum Beispiel Rauchen ist sehr schlecht angesehen. Du siehst keine Sendung mehr, in der die Leute rauchen.

B: Doch, «Sin City».

C: Der ist wahrscheinlich ab 16. Aber früher gab es in Walt Disney Filmen sogar Katzen, die rauchten!

A: Lucky Luke hatte früher auch eine Zigi – jetzt hat er einen Strohhalm. (Gelächter)

B: Der Zeichner hat sogar was dafür gekriegt.

C: Ja, ist Korrektheit eher vom Charakter abhängig oder davon wie man aufgewachsen ist? Was meint ihr?

B: Der Charakter bildet sich ja während des Aufwachsens. Du wirst ja nicht geboren und hast schon deinen Charakter.

A: Der Charakter wird stark von der Umwelt geprägt.

C: Ja, stark, aber ich glaube nicht ganz. Nicht 100%. Es gibt ja Menschen, die wachsen genau gleich auf. Klar, es ist unmöglich, genau dasselbe zu erleben.

B: Es kommt recht auf die Familie an, wie korrekt du bist. Das Umfeld, die Klasse, in der du warst, ob du in Schwarmendungen in die Schule gingst oder im Kreis 6.

C: Jetzt nimmst du aber wieder Vorurteile hervor!

B: Nein.

C: Ich glaube, es ist auch schwer, Spass zu haben, wenn man immer korrekt bleibt. Man sagt ja auch, *no risk, no fun*.

A: Ja.

C: Und ab und zu, wenn man etwas macht, wo man etwas riskiert, kann es auch inkorrekt sein.

A: Man lacht ja auch oftmals über Leute, auch wenn man es nicht böse meint. Rein theoretisch gesehen ist das auch diskriminierend und inkorrekt.

B: Unter Männern ist das so: Wir machen uns fertig und trotzdem haben wir uns gern.

C: Und wir machen Spass über Frauen, aber trotzdem, wir

sind ja auch realistisch, keiner von uns würde seine Frau in die Küche einsperren. (Gelächter)

B: Du vielleicht nicht, aber es gibt sicher Männer, die das so machen.

A: Eben, in anderen Kulturen.

B: Ja, Männer aus dem Balkan zum Beispiel. Natürlich nicht alle, es gibt auch dort andere.

C: Wie schon gesagt, es kommt auf die Kultur an. Bei den Chinesen sind beispielsweise andere Dinge korrekt als bei uns.

A: Rülpsen am Tisch ist beispielsweise korrekt.

C: Tischmanieren.

B: Die essen auch alles aus einem Topf, oder nicht?

C: Nein, das ist eher in Sri Lanka so.

B: Ja, bei denen, ist es inkorrekt, wenn man mit der rechten Hand isst, denn mit der rechten Hand putzt man sich nach dem WC.

A: Es gibt auch viele, die mit der linken Hand rauchen, damit die rechte nicht stinkt, weil man mit der immer die Hand gibt. So wollen sie auch ihre rechte Hand sauber behalten.

C: Ich glaube, es gibt schon auch Sachen, die global korrekt sind. So wie die zehn Gebote halt. Du sollst nicht stehlen, töten, klauen, etc.

A: Das sind halt die moralischen Grundsätze.

C: Das sind die moralischen Grundsätze, die man auch mit anderen Kulturen teilt.

A: Ja.

ABC: Wir sind fertig. Wir wünschen euch allen viel Vergnügen beim Lesen! (Gelächter)

«Lasst bitte die Kirche im Dorf»

Text und Bild **Kirsten Kämmerling (Redaktion)**

Gender-Mainstreaming wird auch in Texten immer mehr gefordert. Was der Emanzipation dient, droht im Gegenzug die geschriebene Sprache zu zerstören. *Nordpool* sprach mit der erfahrenen Zürcher Linguistik-Dozentin Michaela Rebhandl über die Political Correctness in der deutschen Sprache und warum sie trotzdem von einem brennenden Schiff springen würde, obwohl der Kapitän «alle Mann von Bord» ruft.



MICHAELA REBHANDL IST FÜR GENDERGERECHTE FORMULIERUNGEN IN DER FACH- UND BEHÖRDENSPRACHE. «ABER BITTE NICHT IN DER LITERATUR!»

Frau Rebhandl, Sie dozieren seit über 20 Jahren an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) im Fachbereich Angewandte Linguistik. War Gender-Mainstreaming in der deutschen Sprache in den 90er-Jahren eigentlich schon ein Thema? Ich glaube schon. Immerhin kam die Frauenbewegung ja viel früher, bereits in den 70er-Jahren, auf. Allerdings gab es damals noch keine Personengruppen, die für gendergerechte Formulierungen auf die Barrikaden gestiegen wären, wie dies heute der Fall ist. In jener Zeit fokussierte sich die Frauenbewegung auf andere Themen wie Gleichstellung der Löhne und Gehälter, längere Mutterschaftsurlaube,

Chancengleichheit in den Berufen oder die Forderung, dass Männer mehr im Haushalt tun müssten. Alles Themen, die heute leider immer noch gesellschaftliche Baustellen sind. Diese wahren Probleme können offenbar nicht gelöst werden, also verschwendet sie jetzt eben ihre Energie auf solchen emanzipatorischen Nebenschauplätzen.

Wir sind etwa gleich alt, aber ich erinnere mich nicht, dass sich Lehrerinnen damals diskriminiert fühlten, wenn sie ins Lehrerzimmer mussten. Oder Fussgängerinnen aus Protest den Fussgängerstreifen nicht benutzen wollten.

(Lacht) Ja, oder dass die Frauen beleidigt auf dem Schiff geblieben wären, wenn der Kapitän rief: «Alle Mann von Bord!» Ich habe mich nie diskriminiert oder ausgeschlossen gefühlt, wenn es hiess: Die Lehrer bekommen eine Gehaltserhöhung. Nicht mal, als irgendjemand gesagt hat: Bei dieser Formulierung gehörst du aber nicht dazu.

Wann ist Ihnen die Gender-Protestbewegung in der deutschen Sprache erstmals bewusst aufgefallen?

Das war vor etwa zehn Jahren, als ich mit eingefleischten Feministinnen einen Kurs für wissenschaftliches Schreiben besucht habe. Da waren zwei Teilnehmerinnen dabei, die jedes Mal schier aufgebraust sind, wenn eine Gender-Formulierung nicht politisch korrekt war.

Aus den früheren «Schülern und Lehrern» wurden erst «Schüler/innen und Lehrer_innen», «Schüler(innen) und LehrerInnen» und schliesslich «Lehrer und Lehrerinnen» und «SuS», «Lehrpersonen» und «Lernende». Goethe und Schiller würden sich im Grabe drehen wie Propeller. Was richten fortwährende Gender-Formulierungen mit deutschen Texten an?

Sie machen sie zu Behörden-Texten. Kennen Sie den Text von Thaddäus Troll, der das Märchen «Rotkäppchen» für das «Zeit»-Magazin mal auf Amtsdeutsch umschrieb? Ein herrlicher Artikel mit Sätzen wie: «Vor ihrer Inmarschsetzung wurde die R. seitens ihrer Mutter über das Verbot betreffs Verlassens der Waldwege auf Kreisebene belehrt. Dieselbe machte sich infolge Nichtbeachtung dieser Vorschrift straffällig und begegnete beim Übertreten des amtlichen Blumenpflückverbotes einem polizeilich nicht gemeldeten Wolf ohne festen Wohnsitz. Dieser verlang-

te in gesetzwidriger Amtsanmassung Einsichtnahme in das zu Transportzwecken von Konsumgütern dienende Korbbehältnis und traf in Tötungsabsicht die Feststellung, dass die R. zu ihrer verschwägerten und verwandten, im Baumbestand angemieteten Grossmutter eilend war.» Und so weiter. Googeln Sie das mal, das ist echt lustig. Nicht ganz so schlimm, aber doch ähnlich sind Texte mit exzessiven Gender-Formulierungen zu lesen. Ich muss allerdings einschränken: Bei offiziellen Fach- oder Amtstexten stören mich diese Formulierungen nicht. Letztlich hat doch Behördendeutsch nichts mit deutscher Sprache zu tun.

Und bei anderen Texten?

In Medientexten oder in der Literatur erschweren Gender-Formulierungen die Lesbarkeit. Sie zerstören den Lesefluss. Wenn ich will, dass mich jemand liest, muss ich flüssig schreiben. Sonst laufen mir die Leser davon. Wir Menschen haben immer weniger Zeit und gleichzeitig gibt es immer mehr zu lesen, gedruckt und elektronisch. Ausserdem entpersonalisieren allgemeine Begriffe wie «Lehrkörper» die Menschen, die damit gemeint sind. Sie werden zu einer Institution, zu einem geschlechtslosen Ding. Und eins darf man am Ende auch nicht vergessen: Das Problem sind ja nicht nur die Substantive, sondern auch die Possessivpronomina. Wenn es dann um das genderkorrekte «seine/ihre Lehrerinnen und Lehrer» geht, dann wird ein Text im Wald der vielen Schräg-, Binde- und Unterstriche völlig unleserlich. Und im Übrigen auch für den Autor fast unmöglich zu schreiben. Was macht man – politisch korrekt – mit einer Conchita Wurst? Ist es sein Song oder doch ihr Song? Muss man mit den genderkonformen Bezeichnungen bereits anfangen, wenn sich jemand im falschen Körper fühlt? Oder erst nach einer Totaloperation?

Es geht den Befürwortern ja um einen Kampf gegen Diskriminierung.

Ja, aber wo fängt Diskriminierung an und wo hört sie auf? Man will niemanden ausgrenzen und fordert deshalb eine komplette Sprachregelung. Dann müssen sie beispielsweise auch die Erklärung der Menschenrechte umformulieren, die jetzt lautet: Niemand darf wegen seiner Rasse, Religion und Nationalität benachteiligt werden. Da könnten doch jetzt die Blonden, Dicken, Stotterer, Brillenträger, Diabetiker und viele andere auch behaupten, sie fühlten sich

von dieser Erklärung ausgegrenzt. Und eine Ergänzung fordern. Dann wären die Menschenrechte so dick wie das New Yorker Telefonbuch. Keine Sprache ist komplett. In der Analyse nennt man das die Grice'sche Konversationsmaxime der Quantität: Ich sage nur das, was nötig ist, und der Normalsterbliche ergänzt das sowieso. Wenn ich höre, die Lehrer streiken, kommt doch keiner auf die Idee, dass nur die männlichen Lehrer streiken.

Sie unterrichten Deutsch- und Fremdsprachige, die sich für angewandte Sprache interessieren. Sind Ihre Studentinnen und Studenten, also die Schweizerinnen und Schweizer, die Französischen und Franzosen, Niederländerinnen und Niederländer und nicht zuletzt auch die Papua-Neuguineerinnen und Papua-Neuguineer mit der Genderfrage vertraut?

Die Genderfrage ist in meinem Unterricht kein grosses Thema, denn wir übersetzen in der Regel weder Behördentexte noch wissenschaftliche Abhandlungen. Allerdings versuche ich, meine Studierenden im Unterricht immer wieder auf die Genderfrage zu sensibilisieren. Die Gleichberechtigung der Frauen ist nun mal ein wichtiges Thema. Und alle, denen das egal ist, die bekommen heutzutage gesellschaftlich und beruflich ziemliche Probleme.

Gibt es überhaupt irgendeine andere Sprache auf der ganzen Welt, in der die «Einwohnerinnen und Einwohner» nicht einfach «Einwohner» sind?

Soviel ich weiss, nicht. Bei den exotischen Sprachen kenne ich mich nicht aus, aber in den geläufigen Sprachen wird – ausser eben im Deutsch – immer das generische Maskulinum angewendet. Das bedeutet: Ist eine geschlechtergemischte Gruppe gemeint, benutzt man grundsätzlich die männliche Form. Auch viele Berufs- oder Funktionsbezeichnungen gibt es nur als männliches Substantiv. Zum Beispiel das englische «Minister», in Frankreich das «Le Chef» oder das italienische «Il Chirurgo» und «Il Presidente». Wobei Letzteres nur ein sprachtheoretisches Beispiel darstellt, da ich mir nicht vorstellen kann, dass die Italiener jemals eine Frau als Präsidentin wählen werden (schmunzelt).

Interessant ist: Die Schweizer Regierung geht davon aus, dass geschlechtergerechte Texte langfristige gesellschaftliche Veränderungen unterstützen. Unsere

IN DORTMUND PLANEN DIE BEHÖRDEN, DIE AMPELMÄNNCHEN DURCH AMPELWEIBCHEN MIT ROCK UND ZÖPFEN ZU ERSETZEN.



WWW.FAZ.NET/AKTUELL/FEUILLETON/FAMILIE/WIE-ERKLAERE-ICH-S-MEINEM-KIND

Politiker fordern deshalb, dass ab sofort auch Medienartikel und Kinderbücher genderkonform geschrieben werden müssen. Was denken Sie – wird ein Zeitpunkt kommen, an dem auch anspruchsvolle Medientexte und Literatur geschlechtergerecht geschrieben sein müssen?

Nein, das glaube ich nicht. Nochmal: Es ist sicher sehr wichtig, die Menschen für dieses Thema zu sensibilisieren und geschlechtergerechte Formulierungen in gewisse Textsorten aufzunehmen. Genau das mache ich auch in meinem Unterricht. Aber lasst bitte die Kirche im Dorf – man kann das Ganze auch übertreiben, indem man es ad absurdum führt. Wäre ich ein militanter Genderguerilla, könnte ich mich zum Beispiel fragen, ob Sie, Frau Kämmerling, ein Mann sind.

Wie bitte?

Ja, laut deutscher Grammatik sind Wörter mit der Endung «-ling» immer männlich.

(Schmunzelt) Ich bin aber nachweislich eine Frau.

(Lacht) Physisch ja, grammatikalisch nicht. Sehen Sie, wie kompliziert man die deutsche Sprache machen kann? Nein, im Ernst, ich habe ein gesundes Vertrauen in den Menschen und sein ästhetisches Empfinden. Die deutsche Sprache ist so vielfältig und schön, ein Ausbreiten der gendergerechten Sprache in die Literatur würde ja schon an Barbarei grenzen. Und letztlich geht es doch um die Authentizität der Sprache. Meine Studierenden sind mit Gender-Mainstreaming aufgewachsen, und trotzdem benutzt keine von ihnen diese Anhäufungen geschlechterspezifischer Formulierungen. Und dies, obwohl der Frauenanteil in meinen Klassen um die 90 Prozent beträgt.

Jetzt haben Sie aber gerade selbst den Begriff «Studierende» benutzt.

Stimmt, das ist mir von unserer Schulleitung so eingeimpft worden. Ich kann es mir einfach nicht leisten, an der Schule zu sagen «meine Studenten». Das geht nicht, das darf ich nicht. Und ich kann auch damit leben. Ich würde meinen Job zwar nicht verlieren, aber sicher missbilligende Blicke ernten. Und das erspare ich mir – ich ecke mit meiner direkten Art sonst schon genug an (lacht).

Michaela Rebhandl ist Dozentin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Fachbereich Angewandte Linguistik. Davor arbeitete sie als freie Dolmetscherin und Übersetzerin für Französisch, Italienisch und Portugiesisch.

Michaela Rebhandl ist 55 Jahre alt, geboren in Linz und ist österreichisch-schweizerische Doppelbürgerin. Sie ist verheiratet und lebt in Zürich und Wien.

Gender-Mainstreaming

Erstmals formuliert wurde Gender-Mainstreaming auf der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995. Gender-Mainstreaming bedeutet, bei Entscheidungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern zu berücksichtigen, um so die Gleichstellung der Geschlechter durchzusetzen.

Das Thema «Sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern» ist ein Teilaspekt des Gender-Mainstreaming. Mit der Forderung nach sprachlicher Gleichbehandlung von Frauen und Männern werden maskuline Personenbezeichnungen (so genannte «generische Maskulina») kritisiert, die gleichermaßen auf Frauen und Männer bezogen werden. Statt «verallgemeinernder» maskuliner Personenbezeichnungen sollen weibliche Formulierungen überall dort, wo sie gemeint sind oder gemeint sein könnten, auch sprachlich verwendet werden.

Ziel des Gender Mainstreamings ist die Herstellung geschlechtergerechter Rahmenbedingungen und Strukturen, unter denen diese Unterschiede nicht mehr existieren. Auch die schweizerische Bundeskanzlei betont unmissverständlich, dass Texte nicht mehr akzeptabel seien, wenn sie Frauen und Männer nicht in gleicher Weise ansprechen. Dasselbe verlangt auch das Sprachengesetz vom 5. Oktober 2007. Geschlechtergerechtes Formulieren dürfe, so die Bundeskanzlei, keine lästige Pflicht sein. Mit etwas Kreativität könnte durchaus jeder Texte verfassen, die sowohl geschlechtergerecht als auch verständlich und ästhetisch befriedigend seien.

Notengebung in den musischen Fächern

Text **Dominik Auchli (Musik)**

Erste Behauptung: Ein Kunstwerk kann man gar nicht objektiv beurteilen. Es gefällt einem oder nicht; das ist Ansichtssache. Und obendrein ist alles abhängig vom zeitlichen, kulturellen und sozialen Kontext.

Stimmt ja schon, irgendwie. Es gibt und gab Künstlerinnen und Künstler, die zu ihrer Zeit krass verkannt wurden. Wenn wir damalige Beurteilungen lesen, wiegen wir uns im wohligen Gefühl des Besserwissens gegenüber den früheren Kulturspiessern und sind ganz sicher, dass uns so etwas nicht so schnell passieren kann. Denn wir sind aufgeklärt, dank den neuen Medien umfassend informiert und haben eine tolerante Kunstauffassung.

Auch wir Lehrpersonen der Kunstfächer müssen unsere Schülerinnen und Schüler immer wieder bewerten und begegnen ab und zu den obigen Einwänden. Aber es ist ja klar: Wir betreiben an der Schule nicht Kunstproduktion, sondern wir *unterrichten* Bildnerisches Gestalten und Musik. Das bringt im besten Fall begeisternde Kunst hervor, ist aber noch viel mehr. Es geht in unserem Unterricht auch darum, sich einen umfassenden Überblick über die Kunst der Vergangenheit und der Gegenwart zu verschaffen, Werke zu analysieren und interpretieren, Techniken und Handwerk kennenzulernen und zu üben. Apropos Handwerk: Frühere Ikonen wie Rembrandt oder Bach sahen sich in erster Linie als hervorragende Handwerker und waren stolz darauf. Der Begriff des Künstlers, der genial über der Menschheit steht und sie durch seine gottgleiche Inspiration beglückt, entstand erst im 19. Jahrhundert. Ich finde: Kunst ohne Inspiration bleibt blosses Kunsthandwerk, aber dieses bildet den Boden für grosse Kunst.

Diese biedere Gewissheit ist jedoch schon lange erschüttert. Das Kunstwerk entsteht im Auge (oder im Ohr) des Betrachters, der Betrachterin. Andy Warhol verspricht jeder und jedem seine 15 Minuten Berühmtheit, und es gibt zig Youtube-Celebrities, die dank Millionen Klicks für ihre fragwürdigen Aktionen bekannt wurden. Was die können, kann ich doch auch! Warum bin ich nicht berühmt? Eben, weil nicht ich es gemacht habe. Die anderen haben die eine

geniale Idee zuerst gehabt. – Ein Künstler muss vor allem mal einer sein wollen.

Was wir in den Kunstfächern bewerten, ist zu einem guten Teil Wissen und Handwerk, Theorie, Geschichte, Beobachtungsvermögen, Anwendung von Techniken und so weiter. Aber ich behaupte, auch zum rein Künstlerischen eine fundierte Aussage machen zu können. Dabei frage ich mich: Haben die Verfasserinnen, die Verfasser eine eigene Idee oder imitieren sie nur? Haben sie etwas zu sagen oder schwafeln sie? Reflektieren sie ihr Werk kritisch? Ist ihr Konzept folgerichtig? Schaffen sie es, ihre Emotionen universell wirken zu lassen? Dies sind für mich gültige Kriterien.

Zweite Behauptung: Kunstfachlehrpersonen drücken sich mit hohen Noten vor der Selektion.

Stimmt ja schon, irgendwie. Aber so einfach ist es nicht. Kunstfächer sind die schrägen Vögel unter den Schulfächern. Sie vermitteln nicht «Wissen und Können, das von vielen Studienfächern vorausgesetzt wird», sondern hauptsächlich «fachliche und überfachliche Kompetenzen, die nur für vertiefte Gesellschaftsreife relevant sind», wie uns das Institut für Erziehungswissenschaften der Uni Zürich mitteilt. Wir sind also nicht direkt in der Pflicht für den späteren universitären Erfolg unserer Schülerinnen und Schüler, und das verschafft uns eine gewisse Narrenfreiheit, die wir uns gerne nehmen.

Der Vortrag eines Musikstücks, das Betrachten eines gestalterischen Werks soll und darf uns seelisch bewegen. Auch die Verfasserin oder der Verfasser gibt ihre, beziehungsweise seine Seele ins Werk hinein. Und genau deshalb ist die Benotung eines Werks schwierig. Schülerinnen und Schüler können akzeptieren, dass sie halt zu wenig gelernt haben, zu wenig tief nachgedacht oder einen Sachverhalt einfach nicht begriffen haben. Aber wenn sie künstlerisch nicht genügen, schliessen sie schnell auf sich als Person: Sie fühlen sich zu dumpf, ohne Inspiration, eben langweilig. Es ist dann an uns Lehrpersonen zu zeigen, dass dem – hoffentlich – nicht so ist, indem wir auffordern: «Schau noch einmal genau hin, atme mit, stell dir das sinnbildlich vor, betrachte es mal ganz anders.»

Es kann nicht sein, dass sich die Lernenden mit «Wohlfühlfächern» und mit Hilfe von allzu wohlwollenden Lehrpersonen durch die Mittelschule schummeln. Das ist nicht unser Ziel. Die Kunstfächer wollen so ernst genommen werden wie die anderen auch. Und doch: Den Status des Gegengewichts zu all dem streng Kognitiven, das an der Schule verlangt wird, den geniessen wir schon ein bisschen.

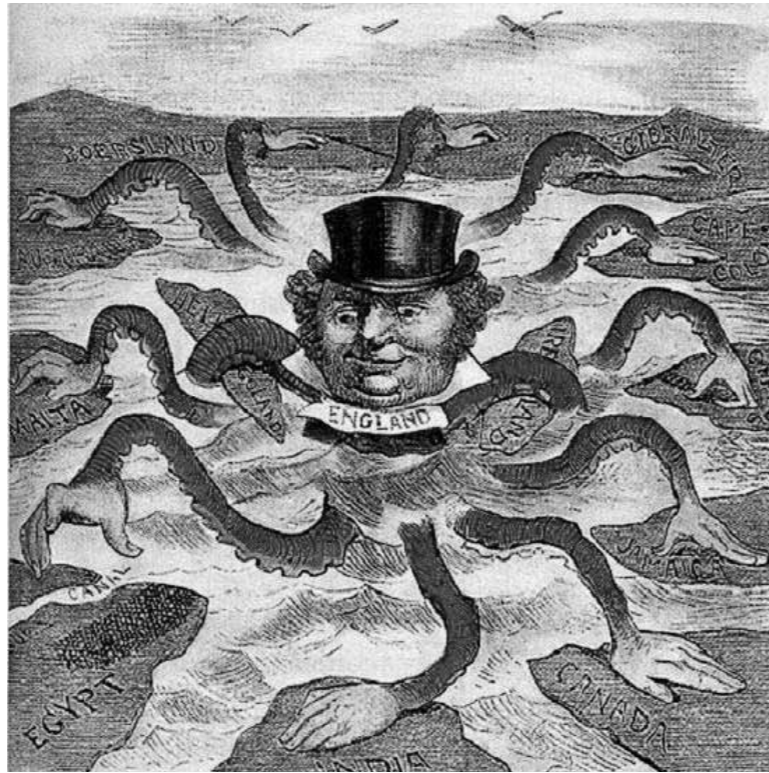
English Rules

Text René Machu (English)
Picture Artist unknown

How the English Speaking World conquered the world in English and how the English language is conquering the English Speaking World.

For centuries, a less than peaceful *Pax Britannica* ruled vast expanses of the world. A combination of efficiency, naval power, the British East India Company, the Bank of England, ruthless control of the drug trade, clever diplomacy and the infamous «Divide and Conquer» strategy allowed a small island in the north of Europe to subjugate remote areas such as Australia, India, North America and large parts of Africa. In the process, England took – from manpower to resources as well as cultural loot for the British Museum in London – and what she gave was often a mixed blessing. England's legacy to the people she conquered was twofold. On the one hand, she left behind her laws and her sense of administrative organization. With this came a very practical outlook on the world that promoted utilitarianism and liberal capitalism. In essence, the world was – and still is – seen as a market. Needless to say, this economic outlook was often foreign to the original inhabitants of the English colonies and incompatible with their spiritual and cultural values, eventually undermining and destroying them. Such a mercantile attitude is in many respects still the dominant view of the world today – «supply and demand», «buy and sell» are the rules of the game and the stock market is its temple.

On the other hand, the English language was bestowed upon the serfs of Her Majesty's empire. While it can hardly be claimed that the primary goal of English imperialism was to bring the language of Shakespeare and the Lake Poets to India or America, this is what happened. Thus, the rich heritage of Old England – its Celtic, Christian, Anglo-Saxon, Norse, Norman, Elizabethan and Humanist traditions – set sail. A heritage that represents the true genius of the Britons – a light that was very much diminished when the practical bent of the English empiricist philosophers of the 17th century, with their narrow focus on usefulness and utility, set in.



CARTOON «THE DEVILFISH IN EGYPTIAN WATERS»
(USA, 1882) DEPICTING ENGLISH IMPERIALISM

More importantly, languages unify. The language that was meant to rule the subjugated people of the colonies unified their voices. It was in English that George Washington defied the King – and his compatriots understood him. Despite all of England's efforts to raise Muslim against Hindu, to confound their languages, it was in English that the fighters for Indian Independence conferred and agreed to shake off their colonial yoke, regardless of religion or creed. It was in English that Nelson Mandela addressed the free rainbow-nation of South Africa. Meanwhile, the dominance of «the market» prevailed.

It is a commonplace that English is the language of the internet. Billions of people communicate in English every day. Ironically, the internet was originally developed by the US army. In a twist of fate, the internet has now become a major source of criticism of Anglo-American military and economic dominance in the world. It has given rise to a rich blogosphere as well as a growing armada of investigative journalists. Their exchange of information

with credible sources on the ground, with whistleblowers or journalists and civilians in warzones who provide live footage, often reveals an entirely different reality than the one commonly voiced by our newspapers and the news on TV. Our mainstream media outlets have become centralized on a national level, ever fewer media corporations owning more and more newspapers, websites, TV and radio stations. The next step is already in the docks. TA-Media, with Tages-Anzeiger as its kingpin (its major news outlet), has announced that it will join up on many levels with other news outlets in France and Britain and across the great pond. Yes, they can save money that way. But it will also result in even more uniformity of (dis-)information, punch-line, imagery, comment and doctrine often with fatal consequences. Under these circumstances, the need for alternative sources of information online is obvious. Hence the recent attempts by western governments to regulate the internet more – under the guise of «protection» and «security».

English is the djin out of the bottle. With its vehicle, the internet, it has severed the ties between Big Money and Information by making sincere news and helpful analysis available to everyone. Pay for what you truly support instead of for what is dished out to you.

English is the key to understanding what is really going on in the world today – as opposed to what we are constantly fed as our daily ration of propaganda. It is an expression of the dialectics of universal justice that the language of the oppressor's empire has turned against the former masters, exposing their shame in plain view for everyone to see.

It is my hope that our students use their considerable English abilities wisely, that they question and develop a sense of discrimination, a sense of telling a blatant lie from an inconvenient truth – on the net as well as in the mainstream media. I hope that they spend their time on the internet wisely, using its many ways to inform and connect in order to raise their cultural awareness rather than wasting too much time with the more alluring or superficial attractions and distractions.

Reflections of an English Assistant

Text Erich Presslein
(English assistant)
Picture Tatum Tackaberry-Presslein

Working at Kantonsschule Zürich Nord has been a pleasure. As I am now finishing my second year as the English assistant, I would like to take a look back at my experiences and share a bit of what I have learned.

First, here is a bit about myself. I am American, but I am also Swiss. My paternal family is from Herisau (I have been told on many occasions that I am quite tall for an *Appenzeller*), but I was born and educated in the US. Following my studies, I worked as a family therapist for a number of years serving low-income, urban families and children. Following a European holiday, which consisted of reconnecting with family in Switzerland, my then-girlfriend (now wife) decided to relocate to Switzerland for one year – that was in 2009. Needless to say, we have decided to stay and have been quite comfortable with our decision.

On the surface, the position of the English assistant seems straightforward. The obvious goal is to assist students who are seeking to improve their language abilities. This definition is true in the most general sense; however, when one looks a little deeper, one sees a unique platform for sharing knowledge, perspective and cultural understanding – with students as well as faculty.

The primary activities of the English assistant consist of leading various conversation courses to first through sixth grade students as well as leading preparatory courses to advanced students who are seeking to complete the Cambridge Proficiency examination. Throw in a variety of other duties, such as co-teaching with faculty, assisting students with *Matura* work and providing conversation courses to fellow teachers, and you have a clearer picture of a typical workweek.

Conversation courses are of particular interest as they allow for more personalized work with students. As there are no specific content requirements for these courses, one has the freedom (as well as pressure) to tailor each lesson plan to fit students' specific needs and interests. This diversity has led to energetic discussions ranging from the influence of social media to US foreign policy. On the other hand, the Proficiency courses, at times, feel limited in their scope – the goal is not to teach English, but to sufficiently prepare students for success in the examination. Students are expected to learn the various section structures and complete numerous mock tests. These activities have the potential to become repetitive and tiresome. Nevertheless, the students are eager to challenge themselves and prepare for success.

In addition to pre-determined courses, there have been many opportunities for sharing creative outlets and personal interests with students. From leading a short film course as part of *Fachtage*, to organizing an introduction to psychology course during *Themenwoche*, there have been numerous occasions to have meaningful, as well as lighthearted, in-



teractions. Offerings, such as the psychology course, have been rather popular with students.

Regardless of course setting, the breadth of English-related topics has been so vast that it often feels as though the assistant's role is to be an ambassador of all things 'English' – and in my case in particular, all things 'American'. Students want to discuss the latest episodes of *Game of Thrones* and *The Big Bang Theory* and sing the latest pop songs. Each is done with such ease that one could mistakenly take the students to be American. This enthusiasm for all things 'English' has also led to discussions on stereotypes and cultural differences. Here is a summary of recent conclusions: No, not all Americans are obese. Yes, education is expensive. No, not all Americans own guns. Yes, Americans do enjoy peanut butter and jelly sandwiches.

Though appearing quintessentially American in speech and dress, there are a number of clear distinctions in classroom behavior which appear to me as uniquely Swiss. One of the most noticeable differences is the act of students rising at the beginning of class and queuing to give a handshake at the end. After two years of teaching at KZN, I still find that this act makes me grin with amusement. A final example of classroom differences has to do with how students address teachers. During my first week, I casually introduced myself to students as 'Erich', not 'Mr. Presslein'. Since then, and though I have encouraged them not to, many of my students have taken the opportunity to loudly shout 'Hi Erich' while walking through the school – an innocent joke at my expense which speaks to the open rapport established with students.

Yes, my time at KZN is drawing to a close. It has been meaningful, both in terms of the impact I have had in working with students and also the personal and professional relationships formed with various faculty members. I will take away fond memories of successful lesson planning, impromptu activities when the planning was a bit off target and, most importantly, one-on-one learning moments with students. This position is unique – it offers a platform for authentic, hands-on cultural learning. It is a meaningful resource for both student and teacher; I would encourage the English faculty to continue to incorporate assistants into their lessons.



OUR TOUR GUIDE «MAD-EYE MOODY» SHOWING US AROUND LONDON

In Love With Shakespeare

Text and pictures **Joël Abévi**, formerly AN6b

We boarded the plane full of anticipation. Some of us had never set foot on the island we had all heard and read so much about. "Was it going to be like in the Victorian plays we read or rather like in the Hugh Grant comedies we watched with our mothers?" we asked ourselves on the way to London. We, that is about 13 students from the classes A6a and AN6b, who decided not to stay home and study for the Matura-exams, but to go on a school trip, together with our English teachers Marleen Merkt and Maya Huber and our Latin teacher Tobias Zuberbühler.

The first morning we went for a walk. A Shakespeare-walk, to be precise. Our guide, an American we called «Mad-Eye Moody» in reference to the Harry Potter character, showed us many of the relevant places in Shakespeare's life. One of them was the spot where a pole had been erected that occasionally featured a chopped-off head on top of it to scare off potential criminals. William Shakespeare had to walk past the pole every day to get to work. At one point

the head on the pole was that of William's cousin. Mad-Eye explained to us what a pivotal impression this horrible sight must have made on Shakespeare and recited a passage from *Macbeth* to underline his point.

At another stop he demonstrated Shakespeare's genius by forming with his lips the words Romeo first utters upon seeing Juliet. He pointed out to us how the actor playing



A6A AND AN6B AT THE *GLOBE*,
A RECONSTRUCTION OF SHAKESPEARE'S
ORIGINAL THEATRE

Romeo would have been very young and inexperienced. The words Shakespeare put into the actor's mouth were chosen carefully so as to form expressions on Romeo's face that matched his feelings without needing much acting experience.

We walked on and the guide told us anecdotes about good old Will's life and the Elizabethan age in general. After about two hours of lively storytelling we refreshed ourselves with a quick halloumi sandwich-lunch by the Thames.

In the reconstructed version of the original *Globe* - the theatre where Shakespeare staged his plays and sometimes even performed himself - we met a young actor named David who gave us a tour. He described what different seats in the theatre revealed about wealth and status in Elizabethan times and how plays were staged in that age.

Afterwards we went to a rehearsing studio to do a workshop on Shakespearean language and acting. First of all, however, we had to improvise a little scene saying only «yes» or «no». Our performances stunned David, and we were in turn stunned by our teachers, who revealed real acting talent. After we had finished the first exercise we proceeded to read a conversation between the benevolent

Romeo and the villainous Tybalt. We spoke about the meaning of the words on paper and what they might tell us about the characters and their motivations. We experimented with stressing different words or emphasizing them by snapping our fingers, which became a running gag for the rest of the trip.

When the workshop finished, way too early I might add, we had some free time to visit museums or just have a cup of coffee and watch Londoners and tourists pass by.

After a succulent meal in a Turkish restaurant the group entered the *Globe*. Hoping it would not rain we took our places as «groundlings», which meant we had to stand on the ground right in front of the stage. As the *Globe* has no roof over the groundlings we were directly subjected to the weather, but a lot closer to the action. The front groundlings could literally lean on the stage. In Shakespeare's time you could get a ticket as a groundling for just one penny and so even poorer classes could afford the occasional theatre visit.

While we were waiting for the play to start we took pictures and looked around the sold-out theatre when suddenly a group of tattooed musicians dressed in white walked onto the stage. They descended into groundling-territory and

strolled through the audience for a few minutes. Back on stage they started singing and dancing cheerfully until the first monologue was spoken. «Two households, both alike in dignity...»; the show had begun.

The audience was spellbound from the first moment. We caught ourselves laughing at the crude vulgar puns placed in the play by Shakespeare for the amusement of the poor uneducated masses in whose footsteps we stood that evening. Quickly it became clear that Mercutio, who looked like a skinny Eddie Redmayne, was everyone's darling. His every move and word were amusing and frightening at the same time. Unfortunately - spoiler alert! - Mercutio dies in Act III already. The other actors, however, were just as talented. Fighting scenes, music and dancing, a two-storied set and the running around of actors in the groundlings' pit made it a varied, vivid performance, despite the scarcity of props and special effects.

After the two lovers' deaths and after the «gloomy peace» had been restored at the end, our weary feet carried us to the exit where we could rest.

On our way home we talked for a long time about the extraordinary performance we had just witnessed and whether we should found a Mercutio fan club.

Obviously London has a lot more to offer than «just» Shakespeare. In Shoreditch we enjoyed a bagel in the world fa-

mous *Brick Lane Beigel Bake* and watched the moustachioed hipsters pass by on their way to buy some vinyl-records (or whatever it is those people do...). In a traditional Great Hall we were kindly invited by our teachers to eat a full English breakfast. On a tour through the massive British Museum we saw the controversial Elgin Marbles, taken from the Acropolis in 1801, as well as the Rosetta Stone. In the National Portrait Gallery our lovely guide, an elderly woman, was talking to us about Richard III's involvement in the War of Roses, when suddenly from behind us a female voice cried: «That's not true! You are telling are lies! You disgust me and I am going to report you!» Interesting to see how a particular historical episode can still inflame people's passions after hundreds of years. We all sympathised with the poor guide, who was thrown completely off her stride by this sudden attack.

On our last day as a class we went to see Hampton Court, Henry VIII's favourite palace. In its Great Hall Shakespeare had staged some of his plays for the pleasure of King James. When our tour was finished it was time to say goodbye to those who had decided to return to Switzerland early. They left with weeping eyes and regrets of not staying longer.

And so would we a day later as we boarded the plane and soon later landed in rainy Zurich.

Thou shalt see us again, London!

STUDENTS AND TEACHERS
PRACTISING THEIR ACTING SKILLS



My English Experience

Text **Nicola Marti, formerly M6f**

Most of us will only have to learn two to three new languages in our lifetime. There are many theories of how to go about this, and some principles have been established over the centuries. Learning the English language, to me, has proven to be unique in both how easy and also how rewarding it can be. Looking back on what process I have gone through over the past years, I found that some things were of key importance for me to not just learn the language, but also in learning to love it. And it has always been about balance.

A healthy balance of learning through a theoretical approach and through practical use is crucial to a sustainable and long-term learning curve. There is a lot that school can teach you. Only very few people start out by doing a stay abroad and even fewer just pick up the language through books and movies without any further guidance. However, as soon as one feels confident in doing so, English media should be gradually introduced into our lives so we can apply what we have learned and get a real feeling for the spoken language.

And exactly this is what I found worked best for me. After just three years of English lessons at school I was already watching enormous amounts of TV shows and movies in English. I started out with German subtitles, then English-English until that too became redundant and I was able to understand almost everything without help. Somewhere around this time, I began to think differently of the English lessons at school. In class, I didn't learn how to understand or speak the language anymore, I just learned how to improve my skills. From then on, I found I was better able to participate in class, and I was quicker in learning new grammatical constructions as well as vocabulary.

Different from some of my classmates who never really got the hang of watching and reading things in English, I didn't really pay too much attention to the grammatical rules we were taught anymore. Instead, I tried to bring what our grammar book would tell us in accord with what I already knew. And I found that this worked out well for me. I had to invest less time to accomplish the same or an

even better comprehension of the things we had to study for our exams. Additionally, reading a book for class was no longer a daunting task of trying to somehow understand what was written, but I could instead focus on the content.

All in all, I had become good at this English thing. Good enough at least to get decent grades with little effort. And more importantly: I had fun speaking and reading in English. In retrospect, I don't think I could have done things any better. So for those who are interested I'd like to provide my three major tips about how to approach the English language.

The first one is the most obvious, and one that I've mentioned before: Watch everything in English. Hollywood provides us with a never-ending supply of good or bad content, and it would be foolish not to take advantage of that. More importantly: Think about what you are watching. What expressions are people using? What grammatical constructions are more frequent than others? The more you understand, the more you learn.

The second: Think in English. This might not be easy, and could potentially take a lot of practice, but ultimately, it's inevitable to start thinking in English terms to speak in English terms. This also means making use of the possibilities the English language gives us that German, for example, cannot provide. Be it in vocabulary or certain idioms, it would be a waste not to take advantage of the language's full capacity.

And last of all: Embrace what you've learned. If you're simply learning to get good grades and cannot find pleasure in exploring unknown linguistic territories, things will be much harder. Try to apply new-found expressions and words and soon you'll experience the satisfaction that comes with it.

This is what I would certainly recommend to my younger self. Ultimately, of course, we all have to do what works best for us. There is no wrong or right way to learn, as long as one is comfortable with it.

Mathematik als Immersionsfach

Text **Maya Bernhard (Mathematik)**

In jedem Jahrgang gibt es eine oder zwei gymnasiale Klassen, die teilweise auf Englisch unterrichtet werden: die englischen Immersionsklassen. Die Kantonsschule Zürich Birch bot dieses Profil bereits ab 2001 an. Zur Zeit werden Geschichte, Physik, Chemie, Biologie und Mathematik auf Englisch unterrichtet. Nachdem wir in der Probezeit ganz normal auf Deutsch reden, stellen wir danach die Unterrichtssprache auf Englisch um. In der Mathematik versuche ich mit Algebra anzufangen, die in der Probezeit schon behandelt wurde. So lernen die Schülerinnen und Schüler während der ersten Umstellungszeit nicht die Mathematik, die sie ja schon beherrschen, sondern vor allem das englische Fachvokabular. Die Textaufgaben gestalten sich als erste Herausforderung, da diese ja sowieso kompliziert formuliert sind und dann zusätzlich noch die Fremdsprache

hinzukommt. Später wird es dann wieder einfacher, weil die Schülerinnen und Schüler die Fachausdrücke sowieso lernen müssen – ob auf Deutsch oder Englisch macht da keinen grossen Unterschied.

Mathematik gehört zu den einfacheren Immersionsfächern, da man mit vergleichsweise wenig zusätzlichem Vokabular zu den Fachausdrücken auskommt und die Schülerinnen und Schüler in den Prüfungen keine Texte schreiben müssen. Denn ein Rechnungsweg sieht auf Englisch und auf Deutsch gleich aus.

Hier noch drei Kommentare über die Immersion – und speziell natürlich die Mathematik:

Sara Ramadani, formerly N6j

«Being in an immersion class may sound very interesting, but actually it is also a struggle. There are classmates who have a much better English level than I do for example. What I want to point out is that sometimes not all students have equal chances. But with time the knowledge increases and I personally see it as a huge advantage to have chosen the immersion profile.»

I remember the time in the third grade when we started with maths in English. Compared to other topics like history or biology for example, maths was one of the easier subjects to understand language-wise. All in all I can recommend the immersion profile to everyone!»

Jasmine Kuonen, formerly N6j

«I think it is a really good idea to be taught in English (in maths), it expanded my English vocabulary. The only problem is that if somebody says to me something about maths in German, I sometimes have no idea what they are talking about. For example if somebody says something about 'Ableitung' I don't know that this is the 'derivative'.»

Tamara Caryvalho, formerly N6j

«I think maths in English is quite handy, because if you want to study maths (or anything which involves maths) in another language it's just easier, even if it's not in English it still makes it easier since the mathematical vocabulary is usually more similar to English than to German. And perhaps for those who don't like maths and prefer languages instead, the English makes maths more interesting.»

Korrekturrätsel

Was kritzeln Lehrpersonen, wenn sie mit ihren Rot-, Grün- oder Blaustiften ans Korrigieren gehen? Sind ihre Korrekturzeichen schwungvoll oder kantig? Bodenständig oder ausgefallen? Klar oder unentzifferbar? Präzis oder «hüb-chläb»? Dorisch oder ionisch? Impressionistisch, neogothisch oder Rokoko? Finde es heraus und löse das Nordpool-Korrekturrätsel, indem du die Korrekturzeichen der richtigen Lehrperson zuordnest.

Übrigens: «Q» steht für «Quatsch».



A TOBIAS ZUBERBÜHLER (LATEIN) | **B** DANIEL KELLER (GEOGRAPHIE) | **C** PATRICK ASCHWANDEN (CHEMIE) | **D** JULIA ZELLWEGER (FRANZÖSISCH) | **E** FRANZISKA FISCHER (BIOLOGIE) | **F** RÉGIS BÉON (MATHEMATIK) | **G** MARTIN RÜESCH (GESCHICHTE) | **H** CHRISTIAN MÜLLER (DEUTSCH) | **I** MIRJAM WITZEMANN (ENGLISCH) | **J** ANDREA BOLLER (PHYSIK)

Dr. Nordpool weiss Rat

*Sehr geehrter Herr Dr. Nordpool
Jokertage gibt es bisher nur an der Volksschule. Nun fordern Schülerinnen und Schüler der Kanti Bülach (KZU), dass auch an Gymis Jokertage eingeführt werden. Mittelschülerinnen und Mitschüler sollen pro Semester ganz legal eine gewisse Anzahl Lektionen freinehmen können. Dadurch würde auch weniger geschwänzt, so die Initianten. Was halten Sie von solchen Jokertagen und was ist eigentlich Ihre Meinung zum Schuleschwänzen?
(L. und T., 4. Gymi)*

Liebe L. und T.
Kennt ihr die Schwänzer-Hymne schlechthin? Geschrieben hat sie Deichkind, eine edle Hamburger Hip-Hop-Elektropunkband. «Arbeit nervt» heisst der Song. In heftigen Beats macht sich darin ein schamloser Blaumacher über uns lustig, die wir pflichtbewusst unserer Arbeit nachgehen.

*«Seelenklempner, Viehbefruchter, Astronauten
Würden gern im Weltraum schunkeln, schwofen, saufen
Profikicker, Paparazzi, Taxifahrer
Ehrgeiz ist die letzte Zuflucht des Versagers*

*Arbeit nervt! YeahYeahYeahYeahYeahYeah (...)
Arbeit nervt! Arbeit nervt! Arbeit nervt!
Arbeit nervt! Arbeit nervt! Arbeit nervt!
Geh du da mal lieber mal hin für mich»*

Was für ein Motto! «Geh du da mal lieber mal hin für mich.» So stellen wir uns das vor: Wir sitzen im Schulzimmer, X und Y sind mal wieder nicht da. Krank sind die nicht! Wo sind sie denn, was machen die gerade? Das habe ich mich schon in meiner eigenen Schulzeit immer gefragt. Schlafen sie? Schlendern sie durch die Stadt? Sitzen sie in geselliger Runde am See? Liegen sie gar in hellwacher Aktivität im Bett? Und während wir uns darüber den Kopf zerbrechen, fühlen wir uns wie Dummköpfe, die sich an Regeln halten, obwohl keinerlei ernstzunehmende Bestrafung droht, wenn wir hin und wieder gegen die Schulpflicht verstossen. Empörung macht sich in uns breit, und auch ein bisschen Wut auf uns selbst, weil uns der Mut fehlt, in derselben Weise Spass zu haben.

Aber stimmen unsere Fantasien über die vergnügten Schulschwänzerinnen und -schwänzer? Sind die Krankfeiernenden die Glücklichen dieser Erde, die dem Schulkäfig Entflohenen? Wer einen Blick in die Absenzenbüchlein wirft, sieht unsere Imaginationen des lebenslustigen Schwänzers widerlegt: «Kopfschmerzen», «Mensbeschwerden», «allgemeines Unwohlsein», «Zahnspangen-Notfall», «Kremation Lieblingspferd». Wo bleibt da die Leichtigkeit des Seins? Nirgends heisst es: «Studio Popeye: neues Schmetterlingstattoo», «Alpamare mit Lea», «Pinguinparade Zoo Zürich», «Küssen in der Limmat», «Mathenachhilfe (OpenAirSt.Gallen)».

Gut, diese Selbstdeklarationen von Absenzen sind keine guten Indizien dafür, was die tatsächlichen Gründe für das Fehlen in der Schule gewesen sind. Da weiss die Forschung zum Thema «Schulabsentismus» mehr. Margrit Stamm, emeritierte Professorin für Erziehungswissenschaften der Uni Fribourg, hat das Schuleschwänzen untersucht. 4000 Schweizer Schülerinnen und Schüler zwischen 13 und 17 wurden befragt und Frau Stamm fand dabei Bemerkenswertes heraus. Warum geht man nicht in die Schule, obwohl man müsste? Die Reihenfolge der Antworten lautete: «Nullbock auf Schule» (64%), «Ausschlafen wollen» (42%), «langweiliger Unterricht» (40%), «eine Prüfung nicht schreiben wollen» (31%), «mit Lehrpersonen nicht zurechtkommen» (22%), «eine Prüfung vorbereiten können» (20%), «die Hausaufgaben machen» (19%), «weil die anderen der Klasse das auch machen» (19%), «Mobbing» (7%).

Eines wird ganz klar deutlich. Die Blaumacherinnen und Blaumacher versuchen der Schule zu entinnen. Es geht ihnen nicht darum, das Glück zu finden, sondern das Unglück zu vermeiden. Wir müssen uns also die Schwänzer anders vorstellen: Sie liegen im Bett, stehen vor Umkleidekabinen oder haben sich in die Ecken der Medio verkrochen und denken nur an eines: an die Schule, den Unterricht, die Lehrpersonen, die Hausaufgaben, die Prüfungen. Freiheit und glückliches, von der Schule losgesagtes Schwänzen sehen anders aus. Zuweilen gelingt es den Krankfeiernenden, sich von der Schule richtig zu distanzieren. Dies geht in der Regel einher mit häufigem Schwänzen. Dann laufen diese Jugendlichen aber Gefahr, das Gymi nicht zu vollenden, denn häufig Schuleschwänzende neigen zum Ausklinken aus der Schule, haben signifikant schlechtere



ILLUSTRATION HANNES OEHNEN

Noten als Gelegenheits- und Garnichtschwänzende, tragen überdurchschnittlich viele psychische Probleme mit sich herum und kommen häufiger mit dem Gesetz in Konflikt.

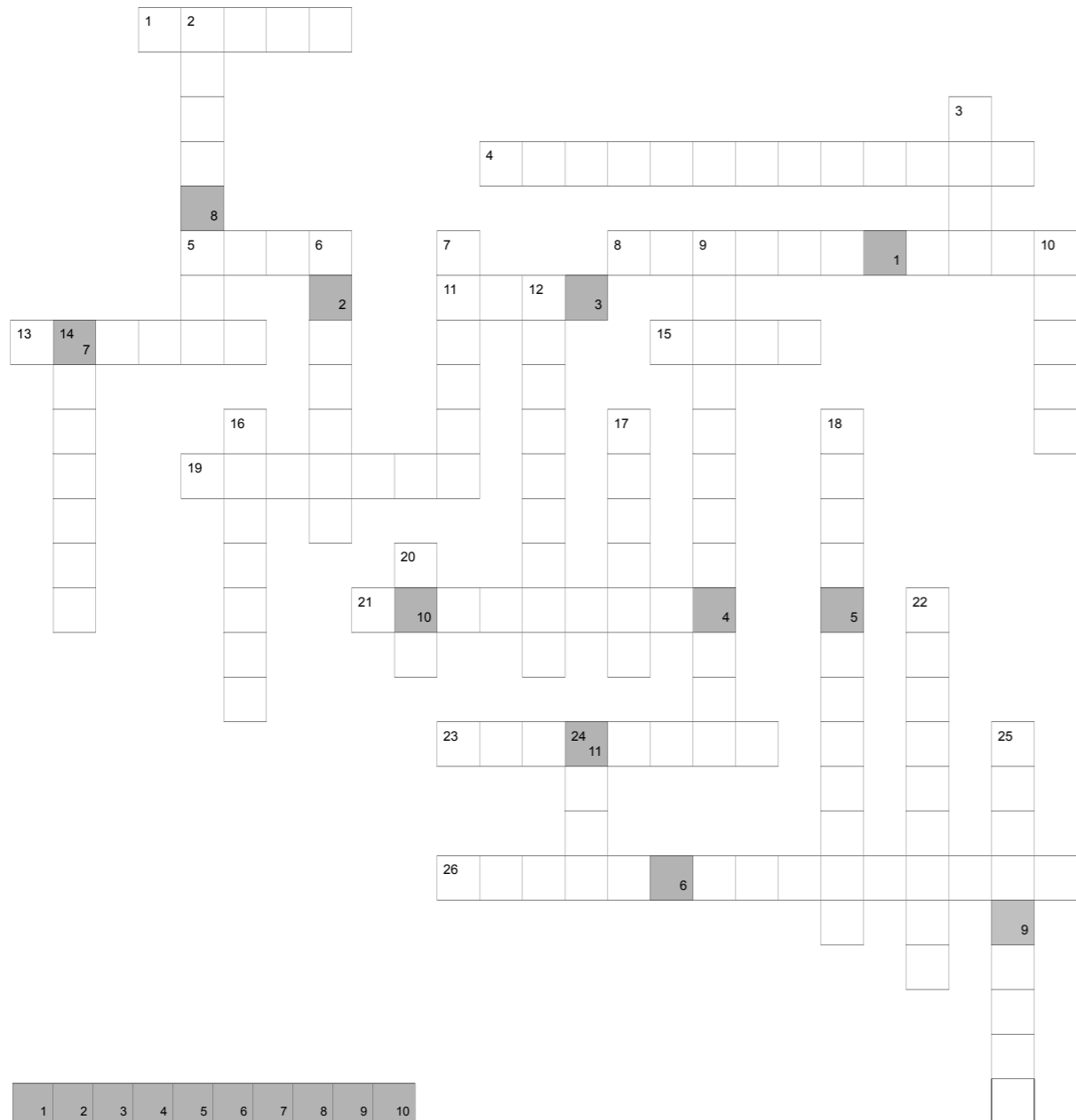
Glücklich also, wer nicht zu schwänzen braucht, oder dann nur hin und wieder. Noch glücklicher, wer es dabei versteht, überhaupt nicht an die Schule zu denken. Darum klingt der Vorschlag nach Jokertagen vernünftig. Nicht für die chronisch Schwänzenden. Die benötigen sie nicht, sondern für alle anderen. Und die meisten Lehrpersonen werden auch dafür sein, solange keine Prüfungen tangiert sind, denn Nachprüfungen produzieren viel ungerechtfertigte Gratisarbeit.

**Mit besten Grüßen,
euer Dr. Nordpool**

Haben Sie Fragen an Dr. Nordpool?
Gerne können Sie Ihre Anliegen an doktornordpool@kzn.ch senden.
Er steht Ihnen auch im nächsten Heft mit Rat und Tat zur Seite.

Rätsel

Das Los hat entschieden: Die Kinogutscheine für die richtige Auflösung des letzten Rätsels gehen an Ramona De Filippo (A3a) – herzlichen Glückwunsch! Die Auflösung findet sich auf der *Nordpool*-Website. Nicht verzagen und weiterrätseln! Die Lösung sendet ihr bis zu den Weihnachtsferien an nordpool@kzn.ch.



1



2

3



WAAGRECHT

1. LAT. FREUNDIN | **4.** DAS «K» IN «IKT» | **5.** ITAL. ABEND | **8.** DIESES SCHULLEITUNGSMITGLIED VEREINT FASNACHTSMUSIK MIT HÜGELLANDSCHAFT | **11.** ZU FINDEN AUF DEM LAGEPLAN DER KZN: SCHMERZERFÜLLTE SINGSANGSILBE | **13.** SCHLUSSWORT IM DRAMA | **15.** NACHNAME EINER TORHÜTERIN UND EINES WELTRAUMSCHMUGGLERS | **19.** KARTEN AN DER KZN #1: DIESE STADT (BILD 1) | **21.** BEKANNTER MUSIKER MIT GESUNDEM SELBSTVERTRAUEN, DER SICH SCHON MAL MIT LEONARDO DA VINCI UND MICHELANGELO VERGLEICHT | **23.** FRANZ. SIEG | **26.** BEI MUSIK UND PRÜFUNGEN TONANGEBEND

SENKRECHT

2. FAUSTS GEGENSPIELER | **3.** DIESES LEHRERKÜRZEL RIECHT AUF ENGLISCH | **6.** MATHEMATIKGEBIET | **7.** ABKÜRZUNG FÜR «NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK» | **9.** WELTENBUMMLER | **10.** CHEMISCHE FLÜSSIGKEIT MIT EINEM PH-WERT GRÖSSER ALS 7 | **12.** DRITTBESTER SCHWEIZER TENNISPIELER | **14.** KARTEN AN DER KZN #2: DIESER BERG (BILD 2) | **16.** DER HÄUFIGSTE LEHRPERSONENNACHNAME AN DER KZN (ES GIBT FÜNF DAVON!) | **17.** EINFACHERES WORT FÜR «QUAST» | **18.** GLAUBE AN MEHRERE GÖTTER | **20.** SPAN. MEHR | **22.** FRAUEN SIND MÄNNERN IN DIESER GENETISCHEN EIGENSCHAFT UM EINE LÄNGE VORAN | **24.** LONDONER UTERGRUNDBAHN | **25.** KARTEN AN DER KZN #3: DIESES LAND (BILD 3)

Musik in allen Ohren

Punk, Hitparade, Rock, Goa, Blues, Klassik, Rap, Funk, Techno. In den Gebäuden und auf den Schulhöfen der Kantonsschule Zürich Nord ist alles zu hören. Und jeder schwört natürlich auf «seinen» oder «ihren» bevorzugten Musikstil. Über Musikgeschmack darf gestritten werden – oder eben nicht. Denn schliesslich entscheidet jeder und jede selbst, mit welchen Liedern man das Trommelfell bedudeln lässt oder wann man das Radio lieber entnervt abschaltet. In unserer Rubrik PERSÖNLICH stellen zwei Schüler, eine Schülerin sowie ein Lehrer ihre liebsten Ohrwürmer vor und erklären, was sie gerade an diesen Musik-Genres fasziniert.

Meine Musik: historisch – virtuell – handfest

Text **Christoph Stätzler (Geschichte)**
Bild **Claudia Caprez (Bildnerisches Gestalten)**

«Über Musik zu sprechen, ist wie über Architektur zu tanzen», sagte Steve Martin einst. Dennoch hier ein Versuch: Meine Freude an Musik ist – wie könnte es anders sein? – mit derjenigen an der Beschäftigung mit Geschichte verwandt. Beides ist ungemein faszinierend und führt das allzu breite Artikulationspektrum des Menschen vor Augen. Mitunter vermag sowohl das eine als auch das andere produktiverweise Orientierungsstiftung aber auch Verunsicherung zu bewirken. Manchmal wird Geschichte hörbar: Wer sich zwei in sämtlichen Belangen unterschiedliche Nummer-1-Hits des Jahres 1968 – «Paint It Black» der Rolling Stones und Heintjes «Mama» – zu Gemüte führt, ist den gesellschaftlichen Spannungen und Widersprüchen jener Zeit schon nahe auf der Spur. Apropos Hitparade: Seit einigen Jahren beschäftige ich mich mit der Pflege der grössten

deutschsprachigen Musikdatenbank im Internet (hitparade.ch). Dort ist zu erfahren, welches Lied am eigenen Geburtstag einst an der Spitze der Charts stand oder – wie gezeigt – welche Hits zeitgleich ein investitionsfreudiges Publikum fanden. Fernab des arg kommerziellen Aufhängers hält die Seite sorgfältig aufbereitete Discographien von Bands und Komponisten verschiedenster Genres mit Hintergrundinformationen vom Schellack- bis ins MP3-Zeitalter bereit. Dieser virtuellen Annäherung an Musik in meinem Leben steht eine handfeste gegenüber, der ich gerne meine Freizeit widme, nämlich der Pflege der eigenen CD-Sammlung. Die am Himmel aufziehenden Clouds mögen noch so finster sein – ich halte standhaft am physischen Tonträger fest. Zwischen A wie «ABBA» und Z wie «Züri West» reihen sich in meinem Musikkeller nunmehr mehr als 2000 Trouvaillen aus 60 Jahren Pop-Geschichte, in die ich mich – im Nachhall eines Schultags – gerne bei Gelegenheit vertiefe.

Rauf und runter

Text **Jennifer Leiva, N6k**
Bild **Claudia Caprez (Bildnerisches Gestalten)**

Ich heisse Jenni und wurde von meiner Spanischlehrerin dazu überredet, von meinem Musikgeschmack zu erzählen. Über Musik zu reden, ist nicht schwer, denn ich glaube, die meisten Menschen finden Musik etwas Tolles. Es gibt keinen Tag, an dem ich nicht mindestens fünf Minuten meine Kopfhörer in den Ohren habe und meine Playlist rauf und runter höre. Eigentlich sollte ich nur über einen Musikstil schreiben, doch ich konnte mich nicht festlegen, da ich mich generell für mehr als eine Musikrichtung interessiere. Ich höre Verschiedenes, wie zum Beispiel Indie/Alternative (wie man es auch immer nennen will). Milky Chance, Alt-J oder Chet Faker sind einige meiner Lieblingskünstler. Aber auch die Musik von deutschen Künstlern wie zum Beispiel Casper oder Kraftklub mag ich total gerne. Jemandem, der auf old-school Hip-Hop steht, empfehle ich Souls of Mischief. Für die Nostalgikerinnen und Nostalgiker unter uns eignen sich die Lieder von Bon Iver bestens, um einfach mal den Gedanken nachzuhängen, die einem im Kopf umherschwirren. Zum Schluss, falls jemand schweizerdeutsche Musik mag, ist Lo & Leduc perfekt und man sollte sich auch mal die etwas weniger bekannten Lieder anhören (die sind oft viel besser als man denkt). Gerade jetzt höre ich «Get Free» von Major Lazer rauf und runter und ich kann nicht damit aufhören. Ich hoffe, ich habe Sie nicht gelangweilt. Viel Spass beim Musikhören!



JENNIFER LEIVA

CHRISTOPH STÄTZLER





GIORGIO BARONI

Alle mal hinhören, **bitte!**

Text **Giorgio Tiger Baroni, AN6a**
 Bild **Claudia Caprez (Bildnerisches Gestalten)**

Musik ist für mich schon immer sehr wichtig gewesen, da ich in eine musikalische Familie geboren wurde und weil ich es mag, wenn Musik mit meinen Emotionen spielt. Wie bei den meisten Kindern waren meine ersten Musikvorlieben stark vom Musikgeschmack meiner Eltern geprägt. Daher tanzte ich als dreijähriger Junge zu «Love Is Like A Butterfly» von Dolly Parton, «Mystery Train» von Elvis Presley und ähnlichen Liedern aus dem Country und Rockabilly. Je älter ich wurde, umso mehr entwickelte sich mein Geschmack für schnelle, laute Musik, vor allem Punk-Rock. Bald lernte ich Klavier bei meinen Vater; doch die Leidenschaft, die ich heute für Klavier und klassische Musik empfinde, entwickelte sich erst während der Gymnasialzeit. Bis dorthin hörte ich hauptsächlich No Doubt, Madness, The Ramones und weitere Bands mit einem ähnlichen Stil. Bald verliebte ich mich auch in die Beatles, die ich bis heute noch extrem gerne höre. Energische, schnelle Musik prägte mich.

Mit elf Jahren begann ich, zusammen mit meinem ältesten Freund in einer Band Punk-Rock zu spielen. Es macht uns immer noch Spass, sogar mehr als je zuvor, da wir mittlerweile auch unsere eigenen Lieder schreiben.

Mit 14 Jahren fing ich an, elektronische Musik zu hören, hauptsächlich Dubstep und daraufhin Drum 'n' Bass, Moombahton und all diese tollen Musikrichtungen. Wenn man jemandem erzählt, dass man diese Musik hört, wird man auf einmal wie ein Drogenabhängiger behandelt. «Seit wann hörst du solche Musik? Wie bist du darauf gekommen, das zu mögen?», werde ich immer wieder gefragt. Auch in diesem Bereich stehe ich auf aggressivere, melodische Musik und nicht auf die neutralen Richtungen wie Deep House, da mich hauptsächlich das Unerwartete und das Melodische an elektronischer Musik interessiert. Solche Musik produziere ich mittlerweile auch selbst und ich bin stolz darauf, wie schnell ich Fortschritte mache im Liederschreiben und Produzieren. Ich befasse mich hauptsächlich damit, möglichst melodische Lieder zu komponieren, die aber doch elektronische, aggressive Einflüsse beinhalten. Damit will ich mich auch zukünftig befassen. In einer Band will ich auch weiterhin spielen. Das Klavierspielen ist mir immer noch extrem wichtig, da es mir hilft, meine musikalischen Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

Musik, die ich lebe

Text **Miguel Charó, F5eP**
 Bild **Kirsten Kämmerling (Redaktion)**

«Hey, du hörst doch bestimmt viel Musik von Bob Marley!» Das ist einer der Sätze, die ich am häufigsten zu hören bekomme, wenn sich der Smalltalk in Richtung Musikgeschmack dreht. Ich bin 17 Jahre alt, mit Wurzeln in Kuba und Jamaika, habe eine dunkle Hautfarbe und den dazu passenden Afro-Haarschnitt. Musikgeschmack ist allerdings keine Frage von Äusserlichkeiten. Das erste Album, an welches ich mich erinnern kann, hörte ich, als ich den täglichen Weg in den Kindergarten zurücklegte. «Diamonds: The Best Of Dio», ein Album mit den grössten Hits von Ronnie James Dio. Hardrock und Heavy Metal wurden damals in meine Ohren injiziert und mein Körper verfiel einer Sucht. Aus den tausenden Alben, die meine Mutter besass, war dies das erste, welches meine Seele erfüllte und mir die einzig wahre Antwort geben konnte: Das ist Musik! Die rassigen Gitarrenriffs, die Schlagzeugsoli und der im Rhythmus schlagende Bass haben meinen Körper mehr als einmal in ein Gefühl der Ekstase versetzt.

Eines Tages sass ich bei einem Freund und zeigte ihm die CD. Er war überwältigt. Von dieser Musik gepackt, stieg er mit mir in den Zug in die Weiten des Rocks. Zu seinem

Geburtstag im selben Jahr erhielt er ein Album von einer Band, die später meine Lieblingsband werden sollte. Linkin Park waren die Newcomer im Genre und verblüfften die Zuhörer mit ungehörten Mixturen aus Metal und Rap. Ihre Musik gab mir immer das Gefühl, dass ich noch viel entdecken werde. Ihre Entwicklung als Band führte sie an verschiedenste Oasen der Musik. Sie suchten nach mehr als einem Stil und fanden sich im Genre Alternative wieder. Alternative beschreibt als Sammelbegriff Musik, die sich aus verschiedenen Stilrichtungen wie Pop, Rock und Elementen aus elektronischen Facetten zusammensetzt. Wenn man nicht mit Linkin Park weiterzog und sich nicht auf eine ungewisse Reise der Musikalität einliess, mochte man diese Band wohl schnell nicht mehr. Ich aber begab mich auf diese Reise und wurde niemals enttäuscht. Ich öffnete meine Ohren und entdeckte mehr als nur Musik: Ich fand mich selbst. Klänge, die meine Emotionen widerspiegelten, und ich kam zur Erkenntnis, dass ein Stil nicht reicht.

Bis heute erfüllen mich viele verschiedene Arten von Musik. Meine musikalische Reise brachte mich bis nach Japan, dem Geburtsort des J-Pop. Als Musiker sind meine Ohren stets weit geöffnet, ich werde aber nie meine Wurzeln vergessen. Auf meinem Handy höre ich nämlich noch immer die Musik von Ronnie James Dio!



MIGUEL CHARÓ

Paris est infini

Texte et images **Élie Rouvier (Français)**

Depuis quelques années, j'avais envie de vivre plusieurs mois à Paris pour enfin connaître cette métropole. Et voilà que ce désir a pu se concrétiser. Ma femme, profitant également d'un petit congé, et moi avons pu rester trois mois dans la ville de lumière, ce qui me donne l'occasion de faire un bref récit de ce séjour.

Les premiers jours à Paris sont bien sûr particulièrement excitants. Il s'agit de se situer et de reconnaître ce qu'il y a autour de soi.

Tout d'abord, l'appartement : petit, gentil, discret, tout fonctionne! En plus c'est tranquille, puisque les fenêtres donnent sur une cour intérieure et sur les appartements tout autour.

L'appart est situé en plein quartier Latin et, de ce fait, presque tout est accessible à pied. Voilà qui est bien! Pour aller dans le quartier de St-Michel, il suffit de remonter la Rue Monge et hop, on y est. Les magasins sont à deux pas, la rue Mouffetard et là, juste à côté avec ses fromagers, bouchers, poissonniers et autres épiciers en tout genre. C'est le paradis au point de vue gastronomique. Vive le palais et ses gustatives et vive le porte-monnaie qui se vide ! On prend son vin chez « Et si Bacchus était une femme ». Pour les

spécialités italiennes, il y a au moins trois magasins au choix et les boulangers se battent à coup de baguettes magiques. Il y a bien une quinzaine de boulangeries dans un rayon de 500 m et il faudra toutes les essayer.

Puis, il y a Paris, le reste. Les promenades interminables le long de la Seine, les nouveaux quartiers à découvrir, les anciens à retrouver et les traditionnels à arpenter. Par exemple, un jour, nous avons entamé la nouvelle coulée verte de la Bastille en direction du bois de Vincennes et flâné autour du lac. La promenade plantée fait quelque 5 km et on se trouve en général sur une ancienne voie ferrée, au-dessus des rues. Ce matin-là, j'avais exécuté un petit footing au Jardin des Plantes et me voilà, à peu près, avec 20 km dans les jambes. Heureusement que le lendemain, nous avons pu aller chez un podologue qui nous a soigné nos pieds en nous racontant des anecdotes sur Paris, l'histoire, Charlie Hebdo, un régal!



Ce sont surtout ces deux réalités qui fascinent à Paris. Les gens et le décor. Nous avons rencontré tellement de personnes intéressantes qui sans hésiter nous contaient leur histoire et celle des lieux. Comme ce sportif à la retraite, près du bois de Vincennes, qui était ému de voir que trois voitures avaient été incendiées pendant la nuit et qui se rappelait les événements de 68. Ou la vieille dame avec une vision de l'homme plutôt pessimiste, proclamant, à la vue d'un couple de canards, que les animaux étaient plus fidèles que les hommes. Cette rencontre, près du village de Bercy, nous a permis d'apprendre que le lieu avait été auparavant un entrepôt de vin. Ou alors les deux dames dans l'ascenseur du magasin d'étoffe « St-Pierre », à Montmartre, qui regrettaient le vieil employé dans l'ascenseur, celui qui annonçait avec grande cérémonie les cinq étages et ce qu'on pouvait y découvrir. Merveilleux!

Toutes ces rencontres brèves mais charmantes confèrent à Paris son caractère.

Même après les premières semaines, l'enthousiasme ne diminue pas. Lors de nos escapades, nous avons découvert de nombreux lieux dignes d'être mentionnés.

Tout le monde connaît les Galeries Lafayette, mais ce qui surprendra plus d'un, c'est la clientèle : un nombre impressionnant d'Asiatiques de sexe



féminin. Si dans le quartier de Rochechouart on se retrouve en Afrique, là, c'est l'Asie ! Même les vendeuses sont japonaises-chinoises ? Par contre, on retrouve les mêmes produits que partout ailleurs. Ce qui amène

quelques questions. Par exemple, qui sont ces Asiatiques qui se ruent dans ce grand magasin et pourquoi ? Il y avait même un amant dévoué qui portait au moins dix sacs, des marques les plus connues, dans chaque main ! Sa petite amie, toute excitée, courait,





Français capables de tel rapprochement. Bon à part cela, ce parc est très joli. On y trouve évidemment un buste du chanteur. Comme dans tous les jardins de Paris, il fallait faire attention aux joggeurs. Ils font 20 petits tours et puis s'en vont. Par contre Brassens est là depuis 20 ans, sans bouger. La promenade s'est terminée par la visite de La Ruche où il y a encore de nombreux ateliers d'artistes. Gauguin, Modigliani ou le peintre lituanien Soutine y avaient passé un certain temps en arrivant à Paris. Il reste de cette période un beau pavillon de l'exposition universelle, celle de la Tour Eiffel. Sinon la rue est triste.

Le lendemain, un autre jardin ou parc, celui d'Albert Kahn, un philanthrope du début du 20^e siècle qui a investi dans l'archivage de photos et films du monde entier. Il a aussi fondé des associations dans le monde entier pour la conservation de rituels et traditions de peuples en voie de disparition. Mais il a aussi financé et soutenu des associations pour le développement de la science et de l'hygiène. Un type fabuleux et une énorme collection à découvrir. Le jardin est sublime, il faudra y retourner.

Un autre jour, un autre parc, avec la fondation Louis Vuitton. Un bâtiment énorme et d'une architecture à vous couper le souffle. Toutes voiles au vent, le bâtiment semble voguer sur la forêt. L'exposition d'art moderne est moins convaincante, mais cela reste secondaire.

sautait, de gauche et de droite, ne sachant plus que prendre encore. Charmant. On a voulu voir si, à côté, au Printemps, c'était plus calme. Et bien non. La même effervescence : plein de petits êtres qui s'esclaffaient de plaisir et de joie... Les tickets, pour faire la queue devant les produits d'un parfum célèbre, servaient à mettre de l'ordre et à éviter panique et favoritisme.

Le soir, on est allé manger vietnamien.

Quelques jours plus tard, grand tour dans le 15^e, direction le parc Georges Brassens. Comme information, ce parc remplace aujourd'hui les anciens abattoirs. Merci la ville de Paris d'avoir offert ce lieu historique du carnage bestial à notre chanteur le plus humain... Il y a parfois beaucoup de sarcasmes dans les noms de rues et de jardins. On pense aussi à la station Villejuif-Louis Aragon. Il n'y a que les



Puis, nouveau tour vers la tour Montparnasse (le jeu de mots est volontaire) avec son quartier de la Gaîté et son cimetière (celui-là aussi).

Sinon, il reste encore : le Musée de la vie romantique, le musée Auguste Comte, Picasso, Zadkine, Bourdelle, l'atelier de Rodin à Meudon, le parc de Chateaubriand et bien d'autres.

Les nouveaux quartiers aussi doivent absolument être visités. Clichy en pleine expansion ; Bercy avec ses belles rues et son énorme parc ; La Défense bien sûr, plus grande, plus haute, plus bleue, des bâtiments de verre étourdissants.

Quant aux anciens, ils restent toujours aussi beaux ou surprenants. Le 16^e avec ses maisons en style Art Nouveau ; la Butte Chaumont et ses marchés bondés au pied de la colline ; la Butte aux Cailles, ancien lieu retranché des Communards, aux caractéristiques tendrement libertaires ; sans oublier tous les quartiers se regroupant autour du Canal St-Martin.

Paris est infini.



Merci à tous ceux qui m'ont permis de réaliser ce voyage.



Culture shock(s): From Chile to Zurich

Text and pictures **Carla Meier, formerly M5e**

Studying abroad in Switzerland was a life-changing experience from every point of view. I have always loved travelling, so when my parents gave me the opportunity of spending six months in Switzerland, my answer was immediately «Yes!» without thinking twice.

Before leaving, people kept on asking me «Aren't you scared?» and I would always answer: «Scared of what?» It would take a while for them to think and answer, but the usual answer was «Everything! It's all going to be so different, the language, the culture, the people, the landscape, blablabla!» And they were right: everything is very different, but I love it. At first, it was a little weird getting the bus at the exact time you wanted to, or having so many different options of public transportation, but that was the least shocking item on my «culture shock»-list.

Culture shock number 2: Stopping in the middle of the street, I noticed the presence of so many different languages. I knew before coming that I would hear French and Italian since they are national languages, and Switzerland is a pretty small country, but the list of languages is a lot larger than just the four national languages and at some point it's amazing how many languages you can hear in the street in just one day compared to Chile.

Culture shock number 3: Another thing you can hear that both shocked and amused me are animals. During my stay here, I decided to go running twice a week. The first time, I asked my host family about a good place to go running and they recommended the woods, so I put my running gear on, walked for 10 minutes and ended up in a completely rural space. I even saw sheep and horses. For me this was hilarious, because if you followed the path 15 minutes to the right, you reached ETH University and if you went the opposite way, you arrived at Bucheggplatz. In other words, there was a forest in the middle of the city! Somehow Zurich had managed to integrate the woods and farms into the city, but left them as a rural space. So if you ever feel like a walk in the woods, you just need to walk 10 minutes from the heart of the city and you may find one.

CARLA MEIER IN ENDINGEN, SWITZERLAND

Culture shock number 4: Moving into school, everything was quite normal at the beginning. I was surprised by pretty normal stuff, such as the size of the school and the quantity of people that attend the school, but that was pretty much it. However, after a while I started noticing something that was really weird for me. Everyone, or at least most of the people at school, play instruments. This came as quite the shock, because in my class in Chile only two people out of 25 play an instrument, and one of them is self-taught. I think this is what made me realize the most how different two cultures can be. People here consider cultural activities important and teach this to their kids, this is a very big contrast to Chile.

Studying abroad was just amazing. I learned so much and went through so many funny learning experiences, for example getting told in German to stand on the right side of the escalator, or mistaking the gardens you can rent for poor neighborhoods. So if you are reading this and have the option of going abroad, take it, it's an adventure that you will not regret!

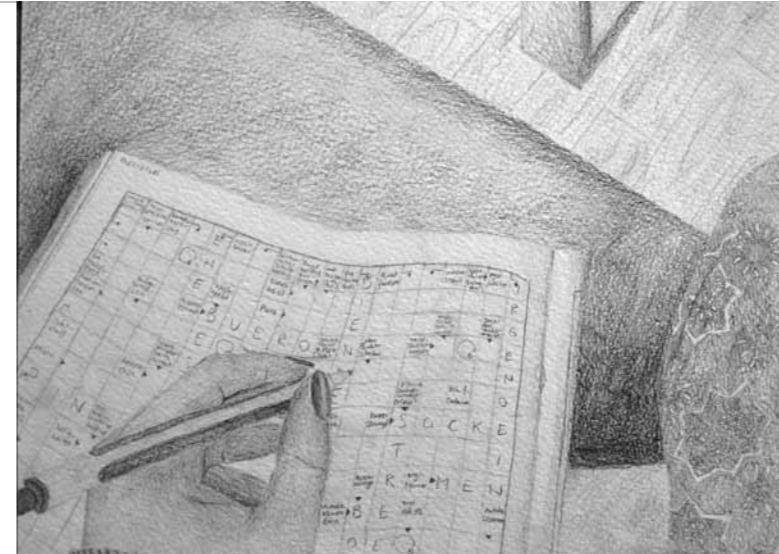


BILD KIM KÄSER, N6K

des Monitors, die Füße auf der gegenüberliegenden Sitzbank parkiert, die müden Beine im Bettlaken versunken.

Räume betrachten

Ein Handspiegel und das eigene Etui bildeten die Requisiten der zweiten Teilarbeit. Im Gegensatz zur Hausaufgabe gingen nun alle Schülerinnen und Schüler von demselben (Schulzimmer-)Raum aus. Die Herausforderung bestand darin, die auf der Tischfläche liegenden Objekte, die sich darüber hinaus zeigenden Raumbereiche und die Spiegelung des eigenen Gesichts in eine interessante kompositorische Einheit zu bringen. Die Grisaille-Technik, bei der mit weissen und schwarzen Zeichen- oder Malmitteln auf grauem Papier gearbeitet wird, ermöglichte ein präzises Studium der Tonwerte und Kontraste, ein Einfangen von Licht und Schatten.

Räume öffnen

Ausgehend von einer Zeichnung aus dem Hausaufgabenteil gestalteten die Schülerinnen und Schüler abschliessend eine *malerische* Arbeit, in welcher sie den beobachteten Innenraum veränderten, interpretierten, aufbrachen und

«Mein Raum»

Ausstellung der Abschlussarbeiten Bildnerisches Gestalten

Text **Thomas Gisler (Bildnerisches Gestalten)**

In den Frühlingsmonaten zeigten die Schülerinnen und Schüler der fünften Gymnasiums-klassen ihre Abschlussarbeiten im Fach Bildnerisches Gestalten. Die zeichnerischen und malerischen Beiträge zum Thema «Mein-Raum» entstanden zum einen als Hausaufgabe in der Freizeit, zum anderen im Rahmen einer fünf-wöchigen Unterrichtssequenz an der Schule. «Mein-Raum» zielt – im Zeitalter von MySpace, *i-Photo* und Selfie – auf die Frage nach den «eigenen» Räumen: Wo halten wir uns (gerne) auf? Was macht diese Räume besonders und wie finden wir uns darin wieder?

Räume entdecken

Auf dem Bett liegen, in der S-Bahn sitzen, auf den Bildschirm starren, in der Badewanne entspannen: Ausgehend von Alltagssituationen setzten sich die Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichsten Umgebungen auseinander. Sie näherten sich ihrem Umfeld *zeichnerisch* an, entdeckten das eine oder andere Detail vielleicht zum ersten Mal und liessen atmosphärische Besonderheiten des Raums im Hell-Dunkel der Bleistifttechnik entstehen. Mit der Darstellung eines Teils des eigenen Körpers liessen sie die eigene Präsenz im Raum manifest werden. Die ausgestreckten Beine in der Badewanne, das Selbstportrait auf der spiegelnden Fläche



BILD ELENI MIGLIAVACCA, N6K



BILD ANAHI RODRIGUEZ, N6H

darin neue An- oder Aussichten entwickelten. Es entstanden (Alb-)Traumwelten, surreale Zusammentreffen unterschiedlichster Raumfragmente, intensive Farberlebnisse, irritierende Verschiebungen, aber auch zurückhaltend ruhige Stimmungen. Die malerische Interpretation forderte die Schülerinnen und Schüler heraus, dem *eigenen* Raum eine persönliche Note zu verleihen und in Farbgebung und Bildidee eine eigenständige Aussage zu präsentieren.

Auch in diesem Jahr vergab die Fachschaft Bildnerisches Gestalten wieder «Goldene Pinsel» für herausragende künstlerische Leistungen. Es wurden Schülerinnen und Schüler ausgezeichnet, die über alle drei Aufgabenbereiche einen Gesamtschnitt von 5.25 oder mehr erreichten.

Die «Goldenen Pinsel 2015» gingen an:

Marco Trentini, AN6a
 Mario Maurer, AN6b
 Stefan Gerber, M6d
 Florina Osmani, M6e
 Leandra Maisch, M6f
 Kanesshalingam Keerthana, M6g
 Jasmin Karim, N6h
 Anahi Rodriguez, N6h
 Mara Pürro, N6h
 Lorena Casasola, N6k
 Edelene Lam, N6k
 Janosch Jungo, N6l
 Loan Nguyen, W6m
 Anja Huber, W6n

Big Band Tournée 2015 im Tessin

Text **Irina Lehner, ehemals AN6c, und Robin Frauenfelder, ehemals M6h**
 Bilder **Max Strickler und Eveline Heer**

In der ersten Sommerferienwoche geht die Big Band der KZN jeweils im Tessin auf Konzerttournee. Dabei hat sie diesen Sommer in sechs Tagen sieben Konzerte über das ganze Tessin verteilt gegeben, sowohl in Hotels als auch auf öffentlichen Plätzen. Übernachtet wurde in der Jugendherberge Lugano. Zwei Überlebende berichten.

Immer wenn der gemietete Bus Ende der Woche mit quietschenden Reifen zum Stillstand kommt, die Big Band

nach drei Stunden Fahrt wieder sicheren Boden betritt und ihre geliebte KZN erblickt, seufzen wir Mitglieder der Big Band tief auf. Dies einerseits aus Erleichterung, da wir die glühende Hitze bei Konzerten, die erschlagende Lautstärke bei den morgendlichen Proben, den äusserst wagemutigen Fahrstil unseres Chauffeurs, die exzessive Nahrungsaufnahme sowie den extremen Schlafmangel einmal mehr überstanden und somit, zumindest bis zur nächsten Tournee im Sommer 2016, mit grosser Wahrscheinlichkeit wieder ein Jahr zu leben haben. Andererseits aber vor allem aus Wehmut, weil die Tournee schon wieder vorbei ist und wir allen genannten Schwierigkeiten zum Trotz gerne noch ein, zwei Wochen angehängt hätten.

Immerhin haben wir uns ein ganzes Jahr lang intensiv auf die Tournee vorbereitet und ein über zweistündiges Repertoire erarbeitet. Dieses enthält vor allem typische Big-Band-Stücke aus Swing, Jazz, Latin, Pop und Rock.

Sich nach einem erfolgreichen Konzert an den Esstisch zu setzen, fühlt sich gut an. Noch besser ist es, zu wissen, dass uns als Gegenleistung bald ein mehrgängiges, hochstehendes Abendessen

erwartet, welches wir uns selber «erspielt» haben.

Während der Tournee übten wir uns nachts nicht etwa im Saxophonspielen, sondern im Überleben in der freien Wildbahn. Das beinhaltete unter anderem eine Einführung ins Pasta-Kochen in Aludosen mit Hilfe von Brennsprit oder Kletterübungen am Tor der «Jugi» aufgrund vergessener Schlüssel. Hier ein Hinweis: Der alte Partytrick «Weinflasche mit Schuh öffnen» funktioniert nur mit Schuhen mit dicker Sohle; sonst sieht es für die Flasche und vor allem den Schuh bitter aus. (An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Johnny, und sorry, gäll.)

Am Morgen war dann jedoch wieder grösstmögliche Seriosität angesagt. Nach einem Zmorge musste noch an den Stücken gefeilt werden, falls es bei einer Stelle am Konzert nicht ganz geklappt hatte. Audioaufnahmen wurden ebenfalls gemacht. Trotz grosser Müdigkeit (ungeplante *power-naps* während der Probe bereits mit einberechnet) spielten wir unser Repertoire immer besser. Als Ausgleich war der Nachmittag frei; manchmal kochten wir Teigwaren (in Pfannen!), badeten im Pool oder holten allfälligen Schlaf



nach, um unser weiteres Überleben zu sichern.

Auch auf der Rückfahrt widmeten wir uns hochstehender musikalischer Unterhaltung. Wir gaben A-capella-Versionen unserer Big-Band-Stücke zum Besten, aber auch Songs wie «Style und das Geld» gehörten zu unseren Klassikern (wir vermuten, dass unterdessen auch Herr Heer mitsummen könnte).

An dieser Stelle möchten wir uns für unsere mehr oder weniger unversehrte Heimkehr bedanken. Weiter möchten wir uns herzlich bedanken: beim Big-Band-Gründer Alois Heer, der mit seinen Connections und seinem organisatorischen Know-how die Tournee überhaupt ermöglicht hat und uns zudem an der Trompete lautstark unterstützte; bei Werner Meienberg (unserem «Benny Goodman»), der die Big Band momentan leitet und dirigiert sowie virtuose Klarinettensoli beisteuert; zudem bei Tobias Zuberbühler (Posaune), Thomas Bosshard und Thomas Lutz (beide Trompete), die unsere vakanten Plätze besetzten. Und nicht zuletzt bedanken wir uns beim Orchester, das uns grosszügigerweise Notenständer zur Verfügung gestellt hat.

Übrigens: Die Big Band sucht dringend neue Mitglieder (Trompete, Posaune, Saxophon, Bass, Gitarre, ...). Fragt euren Musiklehrer oder eure Musiklehrerin, meldet euch direkt beim Freifach «Big Band» an oder schaut einfach mal bei einer Probe vorbei (Freitag 15:15–16:45 Uhr)!



Pensionierungen

Bild **Claudia Caprez (Bildnerisches Gestalten)**

DEUTSCH **KURT ZANGGER UND THOMAS ZIMMERMANN**
| MUSIK **ALOIS HEER** | KONTRABASS **FRANZ WINTELER**
| MITARBEITERIN MENSA **TRAUDE STOOP**

Ernennungen LP mbA

Bild **Claudia Caprez (Bildnerisches Gestalten)**

PHYSIK **BERNHARD MARUGG, ANDREA BOLLER, FRANZ
PIEHLER, THOMAS CAMENZIND** | LATEIN **KATRIN GRAF**
| DEUTSCH **MANUELA GLOOR** | KLAVIER **PAUL-ANDRÉ
LÄNG** | GESANG **SIMONE FÜSSLER** | FRANZÖSISCH
PIERLUIGI TEREZIANI | MUSIK **OLIVER BENZ, JARDENA
LANG** | BILDNERISCHES GESTALTEN **ANDREAS WIDMER**

Sprachzertifikate

Folgende Schülerinnen und Schüler haben im Schuljahr 2014/15 Sprachzertifikate erworben:

ALEXANDRA SAUER CAE | **CÉLINE SOUCHON** DALF C1 |
DIJANA TODIC DALF B2 | **EDITA TAHIR** DALF C1 | **FLORANDA
SHABANI** DALF B2 | **JEANNIE SCHNEIDER** DALF C1 |
JENNIFER ROBERTS DALF B2 | **JOËL ABEVI** DALF C1 | **JONAS
KREBS** DALF C1 | **KIRA KILLIAS** DALF C1 | **LARA LANDOLT**
CAE | **LAURA MARTINOLA** DALF C1 | **LEANDRA WILLI** DALF
C1 | **LEOPOLD HOFMANN** DALF C1 | **MARINA HOMS** CAE |
MELANIE MÜLLER DALF C1 | **MYRTA GRUBENMANN** CAE |
NINA DETTWILER DALF C1 | **OMAR ITANI** DALF C1 | **ROBIN
FRAUENFELDER** DALF C1 | **SABRINA KOBELT** CAE | **SINAN
DEMIRCI** CPE | **VIVIANE GERBER** CAE |

DIE ANGABEN AUF DEN SEITEN 42-66 WURDEN VOM SEKRETARIAT UND DER SL BEREITGESTELLT.

Hilfsfonds KZN

Der obligatorische Unterricht ist an den öffentlichen Zürcher Mittelschulen kostenlos, lediglich das Schulmaterial muss bezahlt werden. Für einige schulische Veranstaltungen fallen jedoch zusätzliche Kosten an. Nicht alle Familien können jedoch die Mittel für den Instrumentalunterricht oder Projektwochen im Ausland aufbringen.

Die Kantonsschule Zürich Nord verfügt deshalb über einen Hilfsfonds, der in Härtefällen den Familien unter die Arme greift und einen Teil der erwähnten Kosten übernimmt. Der Fonds wird durch freiwillige Spenden von Schulangehörigen, Eltern und externen Persönlichkeiten gespeist. Zuwendungen können über unser Postcheckkonto getätigt werden.

Kontonummer 80-31602-3,
IBAN CH10 0900 0000 8003 1602 3,
Vermerk «Hilfsfonds KZN»

Die Spende kann von den Steuern abgesetzt werden.

Die Fondsmittel werden gezielt und umsichtig eingesetzt, eine Unterstützung wird nur nach genauer Prüfung gewährt.

Leitung und Dienste der KZN

Präsident der Schulkommission

Joseph Hildbrand

Rektor Andreas Niklaus

Prorektorinnen und Prorektoren

Roland Aegerter, Daniele Fumagalli, Valeria Gemelli, Christoph Guggenbühl, Antonia Lüthy Haerter, Marcel Müller, Andreas Widmer

Leiter Zentrale Dienste Andres Ulmann

Sekretariatsleitung Verena Hefti

Sekretärinnen Elvira Eberhard, Renate He-diger, Viviane Paliwoda, Evagelia Papandreou, Patrizia Prestigiacomo, Ursula Senne

Mediotheksleitung Esther May, Monika Pitsch

IT-Support pädag. Netz Marc Wyss

Hausmeister Marcel Thoma

Hausmeister Stv. Margrit Dietiker

Mensaleiter Bekim Salihu

Adresse Birchstrasse 107, 8050 Zürich

Telefon 044 317 23 00

Email sekretariat@kzn.ch

Homepage www.kzn.ch

Schülerberatung an der KZN

Bei Schulschwierigkeiten und persönlichen Problemen oder für die Studien- und Berufsberatung können sich die Schülerinnen und Schüler der KZN an die interne Schülerberatung wenden: Jeden Donnerstag von 12 bis 13 Uhr beraten im Zimmer W218 abwechselnd Daniela Sieber und Rudolf Näf ohne Voranmeldung. Sie sind während der Woche auch telefonisch erreichbar:
Frau lic. phil. Daniela Sieber, Psychologin und Berufsberaterin, Berufs- und Studienberatung des Kantons Zürich BFZ, Dörflistrasse 120, 8050 Zürich (Postadresse: 8090 Zürich), Tel. 043 259 97 10
Herr Dr. phil. Rudolf Näf, Historiker und Psychologe, Kantonsschule Zürich Nord, Tel. privat 044 350 25 71

Die wichtigsten Termine des Herbstsemesters 2015/16 an der KZN im Überblick

Sonderveranstaltungen

| | |
|-----------------------------|---|
| 17. August | Eröffnung des Schuljahres |
| 20. August, 7.45–10.30 h | 6. Klassen: INDIAWO Workshop 1 |
| 24.–26. August | Mündliche Maturitätsprüfungen 6.Klassen Gym |
| 24. August, 7.45–16.30 h | Probetag Sommerkonzert |
| 3. September | 6. Klassen Gym: Studieninformationstag der Uni und ETH ZH nach Anmeldung |
| 9. September | Zürcher Mittelschulsporttag für selektionierte Schüler/innen |
| 9. September, Vormittag | Vorstellung ASVZ für 6. Gym Unterrichtsbeginn 13.25 h |
| 14. September | Mündliche Maturitätsprüfungen in Biologie der Klassen AN6a und N6k |
| 15. September | Projekttag eidg. Wahlen für 5. Gym und 6. Gym & FMS |
| 18. September, 9.45–12.20 h | 6. Klassen: INDIAWO Workshop 2 |
| 21. September, ab 16.10 h | Freiwillige Berufsperspektiven-Orientierung mit Rotaryclub, 5. und 6. Gym |
| 28. September–2. Oktober | Spezialwoche für alle Klassen |
| 22.–23. Oktober | Profilwahltage 4. FMS |
| 28. Oktober, 11.35 h | Obligatorisches Treffen Wirtschaftswoche für angemeldete Schüler/innen 5. Gym |
| 8.–13. November | Wirtschaftswoche in Davos |
| 30. November–4. Dezember | Präsentation SA, 6. FMS nach besonderem Programm |
| 2. Dezember | Informationsveranstaltung EPLF (ETH Lausanne) für angemeldete 6. Gym |
| 7.–8. Dezember | Probetage Frauenchor und Orchester |
| 10. Dezember | Let's Show: Sport- und Spieltag der 6. Klassen |
| 11. Dezember, 13–17 h | 2. Gym, Chor und Orchester: Probe Weihnachtskonzert |
| 14. Dezember, | 2. Gym, Chor und Orchester: 15.30–19.00 h Generalprobe Weihnachts- |
| 8.–12. Februar | Besondere Aktivitäten für 5. Gym: Information Maturarbeit und Berufswahl |
| 9. Februar | Suchtpräventionstag 2. Gym |

Informationsveranstaltungen

| | |
|----------------------------|---|
| 26. August, 19.00 h | Orientierungsabend für Eltern der 3. Gym, Aula |
| 17. September | Besuchsmorgen für Eltern der 1. Gym |
| 7. Dezember, 18.00–20.00 h | Informationsveranstaltung Austauschjahr, Aula |
| 16. Dezember, 19.00 h | Profilwahlabend 2. Gym |
| 17. Dezember | Profilwahlveranstaltung für 2. Gym nach besonderem Programm |

Elternabende

| | |
|-------------------------------------|--|
| 24. November – 1. Dezember, 19.00 h | Elternabende 5. FMS nach besonderem Programm |
| 10. und 11. Februar, 19.30 h | Elternabend zur Suchtprävention 2. Gym |

Schulreisen/Auslandaufenthalt

| | |
|--|----------------------------|
| 16. September (23. Sept. Verschiebedatum) | 1. und 2. Gym, 4. FMS |
| 19. September – 9. Oktober | Aufenthalt Irland für AN5b |

Feriendaten/Feiertage/Ausfall von Unterricht

| | |
|-------------------------|---|
| 14. September | Knabenschieszen, 1. und 2. Gym ganzer Tag frei, übrige Klassen ab 11.25 |
| 2. Oktober | Schulschluss nach Spezialplan |
| 5.–18. Oktober | Herbstferien |
| 27. Oktober, ab 12.20 h | Veranstaltung der Lehrpersonen |
| 19. Dezember | Schulschluss nach Stundenplan |
| 22. Dezember–3. Januar | Weihnachtsferien |
| 12. Februar | Schulschluss nach Stundenplan |
| 15.–28. Februar | Sportferien |

Kulturelle Veranstaltungen

| | |
|------------------------|--|
| 27. August, 19.30 h | Sommerkonzert, Aula |
| 10. September, 12.30 h | Vorspielstunde, Zi 406 |
| 22. September, 18.00 h | Instrumentalkonzert, Aula |
| 26. November, 18.00 h | Instrumentalkonzert, Aula |
| 12. Dezember | SO-Weihnachtsball, Mensa |
| 15. Dezember, 19.30 h | Weihnachtskonzert, Kirche Paulus, Milchbuck (Vorprobe 17.30 h) |
| 18. Januar, 12.30 h | Vorspielstunde, Zi 406 |

Andere wichtige Termine

| | |
|---------------------------|---|
| 7. September | Abgabe Projektplan FMA Pädagogik |
| 18. September | Anmeldung für die Profilwahltage, 4. FMS |
| 25. September | Anmeldung Fachmaturität 2015/16 6. FMS GNWS |
| 25. September | Abgabe der Rohfassung SA 6. FMS |
| 19. Oktober | Abgabe der SA, FMS |
| 30. Oktober – 9. November | Elektronische Anmeldung für die Freifachkurse im FS 2016 |
| 16. November | Abgabe Praktikumsvereinbarung 6. FMS |
| 18. November | Späteste Anmeldung für den Instrumental- und Sologesangunterricht |
| 7. Dezember | Abgabe der Maturitätsarbeit |
| 11. Dezember | Abgabetermin «Vereinbarung Fachmaturitätsarbeit» ausser Pädagogik |
| 8. Januar | Profilwahlentscheid 4. FMS |
| 5. Februar | Profilwahlentscheid 2. Gym |
| 10. Februar | Ablauf der Anmeldefrist für die ZAP |

Legende

FMS: Fachmittelschule

Gym: Lang- und Kurzgymnasium

Weitergehende Informationen zu den einzelnen Anlässen finden Sie auf www.kzn.ch

Die KZN in Zahlen

Frühlingssemester 2015

Anzahl Lernende

| GYMNASIUM | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | TOTAL |
|--------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|-----------|-------------|
| UG | 169 | 182 | | | | | | 351 |
| A-E | | | | | | 11 | | 11 |
| A-GR | | | 8 | 2 | 2 | 3 | | 15 |
| A-L | | | 48 | 21 | 19 | 11 | | 99 |
| MN | | | 51 | 61 | | | | 112 |
| MN-BC | | | | | 42 | 46 | | 88 |
| MN-PA | | | | | 27 | 31 | | 58 |
| N-I | | | 22 | 25 | 25 | 11 | | 83 |
| N-S | | | 53 | 45 | 53 | 62 | | 213 |
| N-E | | | | | | 26 | | 26 |
| N-R | | | | | 4 | | | 4 |
| N-F | | | | | | 1 | | 1 |
| WR | | | 42 | 43 | 33 | | | 118 |
| M | | | 25 | 28 | 17 | 13 | | 83 |
| FMS | | | | | | | | |
| BASISJAHR | | | | 151 | | | | 151 |
| G | | | | | 36 | 47 | | 83 |
| K | | | | | 37 | 44 | | 81 |
| P | | | | | 73 | 49 | | 122 |
| FMP | | | | | | | 18 | 18 |
| FACHMATUR | | | | | | | 64 | 64 |
| TOTAL | 169 | 182 | 249 | 376 | 368 | 355 | 82 | 1781 |

Anzahl Klassen

| GYMNASIUM | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | TOTAL |
|--------------|----------|----------|-----------|-----------|-----------|-----------|----------|-------------|
| UG | 8 | 9 | | | | | | 17 |
| A | | | 2.5 | 1.5 | 1 | 1.5 | | 6.5 |
| MN | | | 3 | 3 | 4 | 5 | | 15 |
| N | | | 3.5 | 2.5 | 5 | 4.5 | | 15.5 |
| WR | | | 2 | 2 | 2 | | | 6 |
| M | | | 1 | 1 | 1 | 1 | | 4 |
| 64 | | | | | | | | |
| FMS | | | | | | | | |
| BASISJAHR | | | | 7 | | | | 7 |
| G | | | | | 2 | 3 | | 5 |
| K | | | | | 2 | 2 | | 4 |
| P | | | | | 3 | 2 | | 5 |
| FMP | | | | | | | 1 | 1 |
| FACHMATUR | | | | | | | 2 | 2 |
| 24 | | | | | | | | |
| TOTAL | 8 | 9 | 12 | 17 | 20 | 19 | 3 | 88 |

Anzahl Mitarbeitende

| | |
|-------------------------------------|----------------------|
| Lehrkräfte | 297 |
| Instrumentallehrkräfte | 42 |
| Assistentinnen für E und S | 2 |
| Total Lehrkräfte | 341 |
| | |
| Schulleitung | 8 |
| Leitung zentrale Dienste | 1 |
| Administratoren | 2 |
| Sekretariat | 7 |
| Total Leitung und Verwaltung | 18 |
| | |
| Mediothekarinnen | 7 |
| Hausmeister, Hauswarte | 10 |
| Gärtnerin, Gärtner | + 1 Lernender |
| Apparatewart, Laborantinnen, | 13 |
| Laboranten, IT-Systemtechniker | + 1 Lernender |
| Reinigungsdienst | 20 |
| Total Dienste | 50 |
| | |
| Total Mitarbeitende KZN | 411 |

Korrigendum:

In der Ausgabe Nr. 4 vom März 2015 wurde die Statistik auf S. 50 unter dem falschen Titel *Frühlingssemester 2014* abgedruckt. Die richtige Überschrift hätte *Herbstsemester 2014/15* gelautet.

 NORDPOOL

SCHULMAGAZIN DER KANTONSSCHULE ZÜRICH NORD

HERAUSGEBERIN SCHULLEITUNG KZN **REDAKTION** NADJA KILCHMANN, RUTH E. HARDER,
MYRIAM SPÖRRI, KIRSTEN KÄMMERLING, CHRISTIAN SUTER **LEKTORAT** DÉSIRÉE LUDWIG
GESTALTUNG TAMARA SCHOCH **TITELBILD** TAMARA SCHOCH **DRUCK** SIHLDRUCK AG ZÜRICH
E-MAIL NORDPOOL@KZN.CH **AUFLAGE** 3200 **GESETZT AUS** FRUTIGER LT & BEMBO AUF
RECYSTAR NATURE, 115 G/M²